Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67. Sonntag, den 20. März 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt".

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, den 18. März 1898.

Aus dem Reichstage. Der heutige Tag gehörte den Märzgefallenen von Berlin auch im deutschen Reichstage. Es war ein großer Tag, der größte vielleicht, den die Volksvertretung in den 27 Jahren ihres Bestehens erlebt hat. Die Gegensätze platzten auf's heftigste aufeinander. Für unsere Partei und gute Sache stand Bebel im Feuer, wie ein Jüngling nicht weichend und nicht wankend, stets das richtige Wort zur rechten Zeit findend, die Gegner wie mit Keulenschlägen niederschmetternd. Der 18. März 1898 wird ein Ehrentag in der parlamentarischen Geschichte der Sozialdemokratie für alle Zeiten sein. Würdiger und schöner konnte der fünfzigjährige Gedenktag der 1848er Märzrevolution nicht begangen werden, würdiger und schöner konnte auch die Rückkehr des alten Soldaten der Revolution, unseres alten Liebknecht, der heute die Mauern des Charlottenburger Gefängnisses verlassen durfte und sofort nach dem Reichstag kam, nicht gefeiert werden. Es war erhebend, wie die Genossen, einer nach dem andern, auf den Alten, der gesund und frisch, aufrecht und ungebeugt, den Saal betrat, zugingen und ihn mit herzlichem Händedruck in der Freiheit begrüßten, es war erhebend mit anzusehen, wie gerührt der Alte den Blumenstrauß, das Zeichen der großen Liebe und Verehrung seiner Mitstreiter, in Empfang nahm. Wer das Glück hatte, der heutigen Sitzung persönlich beizuwohnen, dem wird sie ewig unvergeßlich bleiben. Den Ausgangspunkt nahm die Debatte bei Gelegenheit der Bestimmung in der Militärstrafprozeßordnung über die Fälle der Festnahme von Offizieren, wenn diese sich strafbarer Handlungen schuldig machen. Die Kommission hatte die Fälle der Festnahme gegen die Regierungsvorlage, welche den Offizieren ein förmliches Ausnahmerecht zugestehen will, etwas erweitert. Von den Konservativen wurde der Versuch gemacht, dieses Ausnahmerecht wiederherzustellen, während von unserer Seite weiter nichts als gleiches Recht für die Offiziere wie für jeden andern Staatsbürger verlangt wurde. Schon gestern wurde mit der Diskussion über die Festnahmebestimmungen begonnen. Der Junker v. Puttkamer hatte eine Rede voll echt junkerlicher Ueberhebung gehalten, in der das Wort von der besonderen Offiziersehre natürlich nicht fehlte und eine scharfe Erwiderung von unserer Seite war nothwendig geworden. Genosse Bebel unterzog sich der leichten Mühe dieser Abfertigung. Beiläufig gedachte er des heutigen fünfzigjährigen Gedenktages der Revolution, durch die sich das deutsche Volk die Rechtsgleichheit erworben habe, welche auch in der Militärstrafprozeßordnung zum Ausdruck gelangen sollte. Die beiläufige Erwähnung der Revolution wirkte auf die Junker wie das rothe Tuch auf den Stier. Während der Kriegsminister nur mit ein paar kurzen Bemerkungen erwiderte, suchte der Junker v. Puttkamer das Andenken der Märzgefallenen mit den gemeinsten Beschimpfungen zu besudeln. Die Märzkämpfer bezeichnete er als ausländisches Gesindel, sein nachträgliches Abschwächen ändert an dieser unerhörten Thatsache nichts. Bebel meldete sich sofort zum Wort. Der Präsident ertheilte es aber erst mehreren andern Rednern u. A. dem Abgeordneten Munckel. Für solche Fälle ist der bekannte und auch sonst von uns geschätzte freisinnige Rechtsanwalt nicht der richtige Redner. Seine kühle, verstandesmäßige Art, mit der er die Dinge behandelt, paßt ausgezeichnet für Wortgefechte, bei denen es auf scharfe Dialektik ankommt, große politische Fragen lassen sich nur mit mit einer gewissen Verve wirksam besprochen und diese Verve fehlt ihm. Er nahm das Andenken der Märzgefallenen in würdiger Weise in Schutz, aber tieferen Eindruck machten seine Worte nicht. Ganz anders war es, als Bebel zu seiner Erwiderung auf die Puttkamerschen Unverschämtheiten begann. Unser Genosse redete von dem heiligen Feuer der Begeisterung für die Volksbefreiung durchdrungen und deshalb war jedes seiner Worte so wirkungsvoll, rief jeder Satz auf der Linken freudige Zustimmung, auf der Rechten Wuth und Empörung hervor. Die Junker stießen wieder einmal die sattsam bekannten Töne, die so sehr an ihre heimathlichen Ochsenställe erinnern, aus, aber Bebel ließ sich dadurch nicht stören. Jeder Tumult, der auf der Rechten sich erhob, jeder Zwischenruf aus den Reihen der Adelssippe beflügelte nur den Schwung seiner Worte. Immer wuchtiger wurden seine Anklagen, kämmer kräftiger seine Argumente. Unter beispielloser Erregung endete er, es dauerte eine ganze zeitlang, ehe der nachfolgende Redner beginnen konnte. Die Erregung dauerte weiter an und ließ erst gegen Ende der Sitzung nach. Herr von Puttkamer erwiderte, wußte aber nichts Rechtes mehr zu sagen. Seine Faselei über die Mildherzigkeit des Königs Friedrich Wilhelm IV., den Bebel vorher so treffend charakterisirt hatte, war wirklich nicht ernst zu nehmen. Das fühlten auch die Junker und schickten ihrem Puttkamer noch den Abg. Kropatschek, den Nachfolger des Zuchthäuslers Hammerstein in der Leitung der Kreuzzeitung auf dem Fuße nach. Dieser Herr suchte, was ihm an Beweiskraft in seinen Worten fehlte, durch die Kraft seiner Lungen ersetzen zu wollen. Er warf Bebel haßerfüllte Wildheit vor, schrie aber selbst wie ein Berserker. Den Inhalt seiner Rede bildete ein Lobgesang auf die brave Armee, die 1848 auf das Volk, ihre Mitbrüder und Mitmenschen geschossen hat. Daß Herr v. Stumm der Dritte im Bunde war, braucht nicht erst gesagt zu werden. Herr v. Stumm überbot den Junker v. Puttkamer noch an Schweifwedelei und Fürstenanbetung. Die Verfassung nannte er ein freies Geschenk des Königs, über die Revolution empfinde er Scham. Bebel erhob sich von Neuem und machte der Rechten klar, was es mit diesem „freien" Geschenk auf sich hat. Wieder war der Tumult auf der Rechten ungeheuer. Bebel hatte es diesmal vermocht, den Gründer des Nationalvereins, Herrn v. Bennigsen, hervorzulocken, das war ein großes Verdienst. Der Führer der Nationalliberalen war der einzige, der es in der Redekunst mit unserem Genossen aufnehmen kann. Es war ihm sichtlich unangenehm, die heikle Frage behandeln zu müssen. Er sprach alles im ersten Theil seiner Rede ganz verständig und zeigte, daß sich in damaliger Zeit der Revolutionsstoff in der Luft ansammeln mußte. Ehrlich bekannte er aber seine früheren Ueberzeugungen nicht und am Schlusse suchte er alle seine Sünden, die ihm vielleicht einer oder der andere heute noch nicht ganz vergessen hat, damit wieder gut zu machen, daß er einen Preisgesang auf von Bismarck und Wilhelm I. anstimmte. Wilhelm I. verglich er mit Karl dem Großen. Das sagt genug. Bebel sprach zum vierten Male und blieb die Antwort nicht schuldig. Vom Zentrum sprach Niemand zur Revolution, von den Antisemiten produzirte sich der Liebermann als Circusclown. Er läßt es sich nicht nehmen, für die Junker Hausknechtsdienste zu verrichten.

---

64. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Goßler.

Die zweite Berathung der Militärstrafprozeßordnung wird bei § 172 fortgesetzt, der von der vorläufigen Festnahme handelt. Nach Absatz 2 dieses Paragraphen in der Regierungsvorlage können die der Militärgerichtsbarkeit unterstellten Personen, wenn sie bei Ausübung eines Vergehens oder Verbrechens auf frischer That ergriffen werden, bei Fluchtverdacht festgenommen werden und zwar durch jedermann. Auf Offiziere soll diese Bestimmung aber nur dann Anwendung finden, wenn es sich um ein Verbrechen handelt.

Die Kommission hat diese Bestimmung dahin erweitert, daß die Offiziere auch wegen Vergehen festgenommen werden dürfen, soweit diese mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht sind.

Die Abgg. Munckel u. Gen. (FVp.) beantragen, die Verhaftsbefugniß gegenüber Offizieren auszusprechen, wenn es sich um Verbrechen oder ein „nicht auf Antrag zu verfolgendes Vergehen" handelt.

Abg. Auer (SD.) beantragt, die in der Vorlage und in der Kommissionsfassung für die Offiziere vorgesehenen Ausnahmen ganz zu streichen.

Die Konservativen beantragen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

In der fortgesetzten Debatte tritt

Bassermann (NL.) Namens seiner Partei für den Antrag der Konservativen ein. Solche Gesetze würden ja nicht nur für ruhige Zeiten geschaffen, sondern auch für revolutionäre. Da dürfe der Zündstoff durch solche Bestimmungen, wie sie die Kommission vorschlage nicht vermehrt werden, da diese geeignet seien, Säbelaffären und dergleichen hervorzurufen.

Bebel (SD.): Herr v. Puttkamer meinte gestern, es schiene, als solle hier ein Gesetz gegen die Offiziere gemacht werden. Das ist nicht der Fall, wir wollen nur die allgemeine Rechtsgleichheit, daß Jeder, der ein Verbrechen begangen hat, auch dafür zur Verantwortung gezogen werden kann. Nur ein Satz aus der gestrigen Rede des Herrn v. Puttkamer hat mich erfreut: auch der geringste im Volke könne seine Ehre ebenso schützen, wie der höchste Offizier. Wie kommt man dann aber dazu, eine besondere Offiziersehre schaffen zu wollen. Dies ist ein rein konventioneller Begriff, den wir eben nicht gelten lassen. Der Umstand, daß der Offizier des Königs Rock trägt, zwingt ihn, diesem Rock — der übrigens richtiger des Volkes Rock ist, das ihn bezahlt — besondere Ehre zu machen. Thut er dies nicht, beschmutzt er sozusagen des Königs Rock, so müssen Sie doch auch von Ihrem eigenen Standpunkt aus wünschen, daß er ohne Weiteres festgenommen und zur Verantwortung gezogen werden kann. Die traditionelle Offiziersehre würde ich nur gelten lassen, wenn Sie beweisen könnten, daß von allen Mitgliedern des Offizierkorps diese Ehre stets gewahrt wird. Dann wäre aber das erste Gebot, daß ein Offizier seinen Untergebenen gegenüber keine rohen Schimpfworte gebraucht, daß er kein Spieler ist, nicht leichtsinnig Schulden macht und keine Frauen und Mädchen verführt. Wollen Sie aber behaupten, daß solche Vergehen bei den Offizieren nicht vorkommen? Ich will Ihnen nur ein paar Fälle aus der letzten Zeit anführen, die das Gegentheil beweisen. Nur noch auf eine Aeußerung des Herrn v. Puttkamer will ich eingehen. Er meinte, den Offizieren gebühren eine ganz besondere Ehre wegen der großen Verdienste, die sie sich in den Kriegsjahren 1870/71 erworben hätten. Abgesehen aber davon, daß auch diese Offiziere ihre Siege nicht hätten erfechten können, wenn die Mannschaften nicht bis zum letzten Augenblick ihre Schuldigkeit gethan hätten, brauche ich ja nur daran zu erinnern, wie sich die Offiziere in den Jahren 1806/7 benommen haben und daß das Volk dann 1813 wieder gut machen mußte, was die Offiziere 1806/7 verbrochen hatten. Wenn überhaupt historische Beispiele herangezogen werden, dann haben wir auch das Recht, an jene Zeit zu erinnern, und Sie können gar nicht wissen, ob nicht eines Tages wieder eine solche Unglücksperiode über Deutschland durch die Schuld der Offiziere heraufbeschworen wird. Ich will es ja nicht wünschen, aber wir müssen uns auf das Entschiedenste dagegen verwahren, daß der Krieg von 1870—71 als Grund für die Ausnahmestellung der Offiziere geltend gemacht wird. Betrachten wir doch das praktische Leben. Da geht ein Mann mit seiner Frau Abends nach Hause. Er begegnet einem Offizier — nehmen wir als Milderungsgrund an, dieser sei betrunken, aber in diesem Zustand begeht er eine Gemeinheit gegen die Frau. Jetzt verlangt der Bürger empört die Festnahme des Offiziers, und dieser, dem jetzt bewußt wird, was ihm bevorsteht, weigert sich. Der Bürger ist dann garnicht im Stande, den Offizier festnehmen zu lassen, ohne sich einer schweren Beleidigung schuldig zu machen. Mir ist folgender Fall bekannt geworden: Ein paar Offiziere gerathen mit einer Anzahl Zivilisten auf der Straße in Streit, wobei es zu Thätlichkeiten kommt. Nachtwächter kommen hinzu und nehmen auf Verlangen die Offiziere in Gewahrsam. Es stellt sich nun aber heraus, daß die Nachtwächter nur Hülfsbeamte gewesen sind und auf diese Thatsache hin hat das Gericht die Nachtwächter wegen Ueberschreitung ihrer Befugnisse und Beleidigung der Offiziere zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. (Hört! hört! links.) Natürlich muß ein solches Urtheil in den weitesten Kreisen des Volkes das größte Kopfschütteln hervorrufen. Die Animosität gegen die Offiziere, die in der That vorhanden, entspringt eben der Beobachtung, daß diese bei aller Gelegenheit bevorzugt werden. — Ein anderer Fall ereignete sich vor einem Jahre in Hamburg. Auf dem Perron eines Pferdebahnwagens entstand ein kleiner Zwist zwischen einem Kaufmann und einem Major. Der Major wußte nichts Anderes zu thun, als den Säbel zu ziehen und dem Kaufmann ein paar ordentliche Schläge an den Kopf zu versetzen. Das ist doch ein ganz unwürdiges Verfahren, so lange noch die Möglichkeit vorlag, die Person des Betreffenden festzustellen. Der Major ist übrigens nachher mit vier Monaten Gefängniß bestraft worden. Hätte der Fall indessen so gelegen, daß es nicht möglich war, seine Person festzustellen, ohne ihn zu verhaften, so wäre dies wieder nicht möglich gewesen, obgleich, wie aus dem Strafmaß hervorgeht, schwere Körperverletzung vorlag. Es kommt noch hinzu, daß alle solche Fälle jetzt auch vor dem Militärgericht entschieden werden sollen und ist ja klar, daß diese gegen die Offiziere stets besonders milde vorgehen. Noch ein Fall, der sich in Koblenz abspielte Wegen einer lächerlichen Lappalie kam es zwischen einem jungen Mann aus sehr anständiger Familie und einem Offizier zum Streit. Dieser zieht sofort den Degen, holt den flüchtenden jungen Mann mitten auf der Rheinbrücke ein und verwundet ihn erheblich. Der Offizier ist mit einem einzigen Jahre Festung davongekommen und nachher wieder in demselben Regiment angestellt worden. — Heute sind es gerade 50 Jahre her, daß der große Kampf entbrannte, wo das Volk sich die Rechtsgleichheit aller Stände erwarb. Diese Gesellschaftsschicht, zu deren Wortführer sich jetzt der Abg. von Puttkamer aufwirft, das preußische Junkerthum, hat die Revolution von 1848 hervorgerufen. Es ist aber traurig genug, daß wir heute, nach fünfzig Jahren, uns noch um solche Kleinigkeiten, wie den Begriff der Offiziersehre, herumstreiten müssen. Das deutsche Bürgerthum ist tief gesunken, wenn es ihm nicht gelingt, gegenüber der Anmaßung dieser Klasse sein freies Recht zu wahren und dafür einzutreten, daß das Junkerthum aus der maßgebenden Stelle herausgeworfen werde. All' die Bedenken, die Genosse Haase gegen den Paragraphen angeführt hat, theile ich, sie sind von keiner Seite widerlegt worden, aber ich begreife, daß den Herren da drüben die Vorlage noch viel zu weit geht, nach ihrer Ansicht ist die Vorlage überhaupt unnütz. Die bürgerlichen Parteien jedoch, die hier das Volk vertreten sollen, müßten bei dieser Gelegenheit ihren Mannesmuth beweisen. Denn was sagte Herr v. Puttkamer? Er drohte, daß wenn diese Bestimmung des Gesetzes aufrecht erhalten werde, es zu blutigen Konflikten zwischen Offizieren und Bürgern kommen werde! Wenn Sie gegenüber einer solchen Provokation keine andere Antwort haben, als den Paragraphen anzunehmen, dann bedauere ich den deutschen Reichstag. (Lachen rechts, lebhafter Beifall links.)

Kriegsminister v. Goßler: Ich glaube, die Mehrheit des deutschen Volkes betrachtet die Ereignisse des Jahres 1848 anders als der Abg. Bebel, sie bedauert sie, als traurige Ereignisse. (Lachen. Unruhe.) Was die Offiziersehre anlangt, so muß der Offizier seine besondere Ehre haben, weil sonst die Armee nicht leistungsfähig ist. Freilich hat das Volk in dem Kriege 1870-71 auch seine Verdienste gehabt; die Hauptsache bleibt aber stets das Offiziercorps. Auf die vom Abg. Bebel angeführten einzelnen Fälle gehe ich nicht ein. Bei dem vorliegenden Paragraphen handelt es sich einfach um die Frage des Vertrauens zu unserm Offiziercorps.

Im Interesse des Eindrucks auf die Armee bitte ich Sie um Annahme der Regierungs-Fassung (Bravo! rechts.)

Lenzmann (FVp.) spricht für den Antrag Munckel, der das Interesse der Armee durchaus nicht verletze. Ein Offizier, der, in flagranti ertappt, fliehe, verdiene keinen besonderen Schutz durch den Paragraphen; ebenso müsse doch ein Offizier im Fall einer Majestätsbeleidigung sofort festgenommen werden dürfen. Redner behält sich seine Stellungnahme für die dritte Lesung vor.

Kriegsminister v. Goßler giebt dem Vorredner anheim, jetzt lieber für die Regierungsfassung zu stimmen, statt sich die Entscheidung für die dritte Lesung vorzubehalten.

v. Puttkamer (K.). Unser Offiziercorps hat sich solche Verdienste erworben, daß das ganze Volk und auch der Reichstag vor ihm die höchste Achtung empfinden muß. Wenn der Abg. Bebel dem preußischen Junkerthum Vorwürfe macht wegen des Jahres 1848, so muß ich ihm sagen: jene Revolution ist nur durch ausländisches Gesindel verursacht worden, das unser braves preußisches Volk verführt hat. (Große Unruhe und Heiterkeit. Laute Zurufe.) Und was war der Erfolg jener Revolution? Es sind nur Reformen durchgeführt worden, die Se. Majestät ohnehin einführen wollte. (Lachen links.) Es mußte auf diese blutigen Ausschreitungen eine Periode der Reaktion folgen. Mit Herrn Beckh will ich nach seinen gestrigen Ausführungen über Ehre nicht diskutiren. Wer Ohrfeigen hinnimmt, scheint mir da nicht mitsprechen zu können. Herr Lenzmann hat keinen Fall anführen können, in dem ein Offizier, der sich vergangen hat, nicht bestraft worden ist. Wir wollen dem Offizier eine gewisse Ausnahmestellung einräumen; Herrn Bebel wird es nicht gelingen, den Offiziersstand im Volke herabzusetzen. (Bravo! rechts.)

Gröber (Z.): Wir bringen dem Offiziersstand die gebührende Achtung entgegen, wollen ihm aber nicht die Ausnahmestellung einräumen, die der Regierungsentwurf verlangt. In gewissen Fällen soll der Offizier nicht verhaftet werden. Die Kommissionsfassung scheint uns diese Fälle am besten abzugrenzen.

Munckel (FVp.) erwidert dem Abg. v. Puttkamer: Wir sehen den 18 März für einen Tag der Trauer an, aber wir feiern den Tag der Volkserhebung zugleich als Tag der Freude, von dem das Verfassungsleben datirt. Ohne diesen Tag hätten wir kein deutsches Reich und keinen Reichstag. Die Gefallenen haben gekämpft für eine gute und heilige Sache.

Präsident v. Buol bittet, die Bedeutung des heutigen Tages nicht zur Hauptsache in der Diskussion werden zu lassen.

Dr. Förster (Antis.): Es war vorauszusehen, daß für die zahlreichen Reden in Volksversammlungen heute Abend hier eine Generalprobe veranstaltet werden würde. (Bravo! links.) Ich meine das nicht im schlechten Sinne. Die Märzaufständischen rekrutirten sich aus rückständigen Elementen. Aber es geht viel zu weit, von ausländischem Gesindel zu reden. — Der Offizierstand, den ich hoch schätze, hat keine Ausnahmestellung nöthig. Ich werde für den Antrag der Freisinnigen stimmen.

Frhr. v. Langen (DK.): Die Junker gehören mit zum deutschen Volke. Im Kriege gegen Frankreich sind im Verhältniß viermal mehr Offiziere als Soldaten gefallen. Wenn Jedermann Offiziere festnehmen darf, also auch Gemeine und Gefreite dazu berechtigt sind, dann adieu Disziplin. In Zeiten der Noth ist das Offizierkorps noch eine bessere Volksvertretung als der deutsche Reichstag. Ueber die Märztage dachte Kaiser Wilhelm I. anders als Herr Munkel. (Bravo! rechts.)

Frhr. v. Stumm (Rp.): Munckel's Darstellung über die Entstehung der Verfassung ist eine unerhörte Geschichtsfälschung. Die Verfassung, längst versprochen vor den Märztagen, war ein freies Geschenk des Königs, wie die Reichsverfassung ein freies Geschenk der deutschen Fürsten ist. Die Anstifter zu den Barrikadenkämpfen, an denen ja auch ehrenwerthe Personen theilgenommen haben mögen, waren polnisches und französisches Gesindel. Wir empfinden über die Märztage tiefste Scham. (Bravo! rechts.)

Beckh (FV.): An der Revolution von 48 ist die französische Revolution schuld gewesen (Lachen). Die Verfassung war durchaus kein freies Geschenk.

Bebel (SD.): Meine Herren! Die Debatte hat einen Umfang angenommen, der weit über die Bedeutung des vorliegenden Paragraphen hinausgeht. Ich bedauere das nicht, und ich habe die Ueberzeugung, daß das, was heute hier gesagt worden ist, im deutschen Volke nachzittern wird, und noch mancher jener Herren da drüben wird etwas zu hören bekommen, was ihm noch lange in den Ohren gellt. Ich muß nun zuerst mit einigen Worten dem Herrn Kriegsminister antworten. Er hat erklärt, die Erinnerung an den 18. März gehöre zu den traurigsten Blättern der deutschen Geschichte. (Sehr richtig! rechts.) Bereits Herr Munckel hat mit Recht daran erinnert, ohne den 18. März kein Deutsches Reich, ohne das Deutsche Reich kein Deutscher Reichstag, ohne diesen kein Kriegsminister an dieser Stelle. (Lebhafter Beifall links. Große Unruhe rechts.) Wenn etwas wahr ist, dann ist es das, daß heute ein nicht sozialdemokratisches Blatt als bestes Denkmal der Märzrevolution das Gebäude des Deutschen Reichstages betrachtet. (Lachen rechts.) Für diesen Gedanken hat vor 50 Jahren in diesen Stunden das sogenannte „Gesindel" auf den Barrikaden gekämpft. Das „Gesindel" soll Ihnen noch nachgetragen werden, das wird Ihnen nicht vergessen. Es ist eine Infamie, die Männer, die damals ihr Leben ..... (Großer Lärm rechts. Lebhaftes Bravo links) — — es ist eine Infamie, sage ich, diese Männer „Gesindel" zu nennen. (Anhaltender Lärm rechts.) Haben Sie denn die Liste der Männer gelesen, die damals niedergemetzelt worden sind? (Rufe rechts: Ausländer.) Haben Sie die Liste gelesen? Hier ist sie in meinen Händen, kein fremder Name unter all' den 185 Leichen, kein Ausländer, kein Franzose, kein sogen. Pole. Pfui Teufel! meine Herren, daß Sie Angesichts dieser historischen Thatsache sich erdreisten, von „Gesindel" zu sprechen. (Anhaltender großer Lärm rechts.) Diese Männer haben 1848 gethan, was Sie 1870 gethan zu haben vorgeben ..."

Präsident von Buol: Ich will nur zur Richtigstellung bemerken, daß, soviel ich verstanden habe, Herr von Puttkamer den Ausdruck Gesindel nur ganz im Allgemeinen gebraucht, nicht aber auf die 1848 Gefallenen bezog.

Bebel (fortfahrend): Ich nehme kein Wort zurück von dem, was ich gesagt habe. (Bravo links. Erneuter großer Lärm rechts.) Ich nehme um so weniger etwas zurück, da sich unter den sogenannten historischen Quellen der Herren höchstwahrscheinlich gewisse Briefe Friedrich Wilhelm IV. befinden, die aber deutlich beweisen, daß der Mann schon damals geisteskrank war und unfähig, auf einen Thron .... (Großer Lärm rechts.) Meine Herren, sehen Sie sich doch einmal die Liste an all' der Mitglieder, die zu dem Gesindel gehören. Sind nicht Namen darunter von heute noch lebenden Männern, die da drüben jetzt zu Ihren Besten zählen? Wer ist denn der rothe Kommunist, Republikaner, Atheist und Organisator von Bauernaufständen aus jener Zeit? Ihr heute angebeteter Minister, Herr v. Miquel! (Große Heiterkeit links. Andauernder großer Lärm rechts. Glocke des Präsidenten).

Präsident v. Buol: Ich kann nicht zulassen, daß der Herr Redner ausführlich über die Liste der an den Aufständen im März 1848 Betheiligten spricht.

Bebel (fortfahrend): Ich muß es mir also versagen, auf diese Liste näher einzugehen. Es ist eine große Zahl von Männern, die wir auch als Mitglieder dieses Reichstages kennen gelernt haben, einzelne sitzen noch heute in unseren Reihen, hier auf den Bänken der Nationalliberalen. (Lebhafte Zustimmung links. Großer Lärm rechts und bei den Nationalliberalen). — Man sagt, die Junker seien nicht an der Revolution Schuld gewesen. Ja, meine Herren, hätte der damalige König nicht an den Junkern seinen Rückhalt gehabt, wäre er niemals im Stande gewesen, jener Bewegung, die sich bereits in den ganzen vierziger Jahren bemerkbar gemacht hatte, Widerstand zu leisten (Lachen rechts). Ich erinnere Sie an das bekannte Wort, mit dem im Jahre 1847 der vereinigte Landtag einberufen wurde: Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Stück Papier wie eine Verfassung drängen. (Sehr richtig! rechts.) Das war im Frühjahr 1847. Das nenne ich eine entschiedene Absage an jede Verfassung und da stellen die Herren heute die kühne Behauptung auf, die Verfassung sei die freiwillige Entschließung des damaligen Königs gewesen. (Sehr richtig! rechts. Lebhafter Widerspruch und Zurufe links.) Wissen Sie denn nicht, was dem 18. März voranging? Wissen Sie nicht daß bereits am 16. März große Straßengefechte waren; wissen Sie nicht, daß am 17. März die vom Berliner Bürgerthum organisirten Schutzwachen beschlossen hatten, am 18. März vor das Königliche Schloß zu treten und die Petitionen zu überreichen? Was erklärte Friedrich Wilhelm IV.: Der König will, daß Preßfreiheit herrsche, der König will, daß der Landtag berufen werde .... Das war die Folge der Revolutionskämpfe, merken Sie sich das, meine Herren, und schreiben Sie sich's auf (Lachen und große Unruhe rechts). Wenn damals der König von Preußen sein Wort gehalten hätte, dann wären die Berliner Kämpfe nicht nothwendig gewesen, dann brauchten wir einen Bismarck nicht, um die deutsche Einheit herzustellen. Aber weil der König von Preußen sein Wort verrathen hat, sein Versprechen ..... (Ungeheurer Lärm rechts, wiederholte Rufe: Frechheit! Zur Ordnung!)

Präsident von Buol ruft den Redner zur Ordnung. (Tobender Beifall rechts).

Bebel (fortfahrend): Meine Herren! Ich will dann .... (Andauernder Lärm auf der rechten Seite, sehr viele Abgeordnete haben sich erhoben. Abg. v Kardorff ruft fortwährend: Setzen!) Meine Herren! Ich will dann auf das Witzchen des Herrn Kriegsministers, daß unter meiner Führung es in den Jahren 1806/7 noch schlimmer gegangen wäre, nicht eingehen. Daß das Junkerthum damals die Niederlage Preußens verschuldet hat, ist unzweifelhaft. Das Junkerthum war seit Jahrhunderten die herrschende Klasse in Deutschland und alles Fortschrittliche, was die Regierung Preußens in dieser Zeit geleistet hat, konnte sie stets nur gegen den heftigsten Widerstand des Junkerthums durchsetzen. Aber die meisten deutschen Fürsten hatten nicht die Kraft und nicht den Muth, es mit dem Junkerthum aufzunehmen, und so ist dieses Schuld an dem ganz verrotteten Staatssystem, das dann die Katastrophe von 1806 herbeiführte (Sehr wahr! links. Große Unruhe rechts.)

Präsident v. Buol: Ich muß bemerken, daß auch das, was der Herr Redner jetzt ausgeführt hat, in keiner Weise zum § 172 gehört.

Bebel (fortfahrend): Das gebe ich zu. (Große Heiterkeit.) Man hat mich aber herausgefordert und ich habe das Recht, mich zu vertheidigen. — Die Herren von der Rechten und insbesondere Herr v. Puttkamer haben wiederholt davon gesprochen, daß ich aus einzelnen Fällen heraus das ganze Offizierkorps angriffe. Ich habe indeß ganz ausdrücklich betont, daß jeder Mann aus dem Volke, ob Offizier oder Bürger, so lange in unseren Augen ein Ehrenmann ist, bis er durch eine Handlung das Gegentheil bewiesen hat. Das ist, meine ich, klar genug; aber da es denn doch solche Individuen giebt, deßhalb wird dieses Gesetz gemacht. Wie groß die Zahl der Fälle ist, bleibt ja ganz außer Betracht; wenn auch nur ein Fall in fünf Jahren vorkommt, so muß dieser Fall so getroffen werden, wie er von bürgerlichen Gerichten getroffen würde. Natürlich muß ich einzelne Beispiele anführen. Herr v. Puttkamer und seine Freunde haben ja auch seiner Zeit bei der Börsenvorlage nicht behauptet, daß die gesammten Börsianer Schurken, Betrüger und Schwindler seien. Sie haben aber gesagt, es giebt unter den Börsianern ein paar faule Subjekte und die wollen wir treffen, um die ehrlichen Leute zu schützen. Ich habe auch nicht bestritten, daß unsere Offiziere tüchtig sind, sondern habe nur ihren Verdiensten 1870 gegenüber das Verdienst des Volkes hervorgehoben. Es wäre ja auch traurig, wenn die Leute, die von Jugend auf für das Handwerk erzogen sind, es hernach nicht verstehen. Wir Sozialdemokraten sind nicht auf Kriegsakademien erzogen worden, haben keine militärischen Studien gemacht, wenn wir das aber thun wollten und müßten, dann könnten wir es genau so gut, wie die Herren da drüben von Gottes Gnaden und wie die Edelsten der Nation. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Ueber den § 172 ist ja nun auch heute wieder disputirt worden und besonders die Herren Gröber und Spahn haben nachzuweisen gesucht, wie schwer es sei, im Sinne der Regierungsvorlage zu handeln. Nun ich meine: dieselben Schwierigkeiten sprechen gegen den Antrag der Kommission. Es ist ganz unmöglich, daß ein Laie all das im Augenblick beurtheilen kann, was der Entwurf verlangt. Es wäre ja gut, wenn in der Schule etwas mehr Gesetzeskunde, statt anderer Dinge getrieben würde, damit die Leute, wenn Sie in's Leben treten, wissen, was sie als Staatsbürger für Rechte und Pflichten haben. Das ist aber nicht der Fall und es können deshalb noch häufig Irrthümer vorkommen zum Schaden Derjenigen, die man von Rechts wegen schützen soll. — Nun komme ich noch auf einen Haupttrumpf des Herrn von Langen. Er meint, wir Alle nehmen doch die Immunitätsbestimmungen des Artikel 31 der Verfassung für uns in Anspruch. Herr v. Langen, hätten sie diesen Artikel nur gelesen, so hätten Sie ihn hier nicht erwähnt, denn er paßt absolut nicht hin. Er lautet: „Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, außer wenn er bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen ist." Das ist ganz etwas Anderes; denn, wenn ich bei einer Beleidigung im Privatgespräch ertappt werde, ist hiernach meine Immunität verloren. Ihr Beispiel trifft also nicht im Geringsten zu. Doch, meine Herren, es sind genug der Worte gewechselt, laßt uns Thaten sehen, streichen Sie die Nr. 3 des Paragraphen. (Lebh. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. Puttkamer-Plauth (kons.): Ich will den leidenschaftlichen Ton des Herrn Bebel nicht fortsetzen. Wer diesen leidenschaftlichen Ton gehört hat, wird wohl die Hoffnung aufgeben, daß die Sozialdemokratie jemals ihren revolutionären Charakter ablegen wird. (Sehr richtig! bei den Sozd.) Ich habe nicht die Märzkämpfer ausländisches Gesindel genannt, sondern nur gesagt, unser braves Volk ist von ausländischem Gesindel verführt worden. Ich konstatire, daß Herr Bebel die ganze Debatte angefangen hat. Es liegt mir fern, auf die Märzgefallenen einen Stein zu werfen, obwohl sie sich gegen den König und die Obrigkeit von Gottes Gnaden aufgelehnt haben. Der mildherzigen Güte des Königs war es auch zu verdanken, daß nicht noch mehr Blut geflossen ist und die Truppen zurückgezogen wurden. Herrn Miquel schätzen wir als hervorragenden Staatsmann und königstreuen Mann. Die Ansichten seiner Jugend kommen für uns durchaus nicht in Betracht.

Dr. Kropatschek (kons.): Wir sind dem Abg. Bebel dankbar für die Debatte. Solche haßerfüllte Wildheit habe ich in unserem Parlament noch nicht erlebt. Herr Bebel hätte diesen Ton lieber in Volksversammlungen anschlagen sollen. Auch wir danken etwas dem 18. März 1848, nämlich, daß er uns die feste unerschütterliche Armee gebracht hat, die Armee, die in jenen schweren Tagen bewiesen hat, was Treue zum König bis in den Tod bedeutet, der wir die späteren Siege von 1866 und 1870/71 zu danken haben. (Beifall rechts). Was Herr Bebel an historischen Thatsachen vorgebracht hat, scheint er aus der heutigen Nummer des „Ulk" geschöpft zu haben. Mit solcher „Weisheit" setze ich mich nicht auseinander. Aber wie gesagt, wir denken mit Stolz an den 18. März, der uns unser tapferes Heer geschenkt hat, das schon damals den Keim für die späteren Großthaten in sich trug. (Lebh. Beifall rechts).

Bebel (SD.): Meine Herren, es freut mich außerordentlich, daß ich die kalte Schulmeisternatur des Herrn Dr. Kropatschek einmal so in Rage gebracht habe; ich glaube, er hat in seinem ganzen Leben noch nicht so geredet. Wenn er nun glaubt, mir zu besonderem Dank verpflichtet zu sein für das, was ich heute hier hervorgerufen, so kann ich ihm meinerseits nur sagen, daß ich mit dem Verlauf dieses Tages ganz außerordentlich zufrieden bin (Zurufe) und wenn die Herren da drüben ebenfalls damit zufrieden sind, nun, dann würden sich ja ganz ausnahmsweise einmal die Extreme zusammenfinden. Es fällt mir selbstverständlich nicht ein, Herrn Dr. Kropatschek, dem gelehrten Schulmeister gegenüber mit seiner großen Geschichtskenntniß (Zuruf des Abg. Kropatschek: Die hat ein Drechslermeister auch nicht! Große Heiterkeit. Abg. Bebel lächelt mitleidig. Der Schluß seines Satzes geht in der Unruhe verloren. Ich habe ja, was ich über den 18. März und seinen Zusammenhang mit den folgenden geschichtlichen Ereignissen zu sagen hatte, genügend gesagt. Eine Verständigung mit den Herren da drüben ist selbstverständlich vollkommen ausgeschlossen. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Interessirt bei der ganzen Sache hat mich nur, daß der Sozialdemokrat, der an sich keine Veranlassung hat, der Verherrlicher einer bürgerlichen Revolution zu sein, (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) nahezu der einzige Vertheidiger dieser bürgerlichen Revolution war — abgesehen von dem Abg. Munckel —, und daß die Parteien, die Jahrzehnte lang auf dem Boden der Errungenschaften dieser Revolution standen, die Männer des Nationalvereins, die als ihr Hauptziel in den 60er Jahren es betrachteten, die Reichsverfassung von 1849 auf das Deutsche Reich zu übertragen, vollständig schweigen und alle die Beschimpfungen, die gegen das deutsche Bürgerthum um die Revolution geschleudert worden sind, in Schutz nehmen. (Sehr wahr! links. [Abgeordneter von Bennigsen meldet sich zum Wort. Große Heiterkeit und wachsende Erregung; die Abgeordneten stehen in Gruppen um den Redner]) In einem stimme ich Herrn v. Puttkamer vollständig zu: wahr ist, das preußische Junkerthum hat, nachdem es sich nach den Märztagen von seinem ersten Schrecken erholt, wieder Rückgrat gehabt, mehr Rückgrat wie das deutsche Bürgerthum leider bis heute noch nicht fertig gebracht hat. Denn wenn das deutsche Bürgerthum den Muth gehabt hätte, den Sie (nach rechts) stets bewiesen haben, dann wären Sie heute nicht mehr auf der Bildfläche. (Sehr wahr! links; große Erregung rechts.) Herr v. Puttkamer hat dann wieder die Herren von Gottes Gnaden angerufen. (Zurufe.) Ach meine Herren, schweigen Sie doch darüber! Wer hat denn die Fürsten von Gottes Gnaden im Jahre 1806 zum Teufel gejagt? (Minutenlanger Lärm.) Das Volk? Das war ein Fürst von Gottes Gnaden, der damalige König von Preußen, und wenn man so mit seinen eigenen Herren Vettern von Gottes Gnaden aufräumt, dann hat auch das Volk das Recht, eines Tages ebenso aufzuräumen. (Tosender Beifall links, Schreie und Aufregung rechts.) Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig. Und reden Sie nur auch nicht gar zu sehr mehr von Ihrem Muth im Jahre 1848; Sie haben wohl vergessen, daß damals der Prinz von Preußen so eilig wie möglich sich aus dem Staube machte, als Postillon verkleidet. (Die fortgesetzte Unruhe wird wieder stärker.) Rufen Sie nur nicht die Erinnerungen wach, sie bieten grade kein schönes Bild Ihrer Rolle in der damaligen Zeit. (Zurufe. Andauernde Erregung.) Was die weiteren Bemerkungen des Herrn v. Puttkamer anlangen, so steht meiner Methode die Ihrige gegenüber: die Methode der fortgesetzten Unterstellung von Dingen, die ich nie gesagt. So lange Sie keinen Beweis für Ihre Behauptungen bringen, erkläre ich sie für Verläumdungen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall links; starke Unruhe recht.)

v. Bennigsen (NL.): Wir kennen Herrn Bebel ja als einen Mann der alle bürgerlichen Parteien in eine einzige reaktionäre Masse zusammenwirft um freie Bahn zu bekommen für den sozialistischen Zukunftsstaat, als dessen Beginn er ja das letzte Jahr dieses Jahrhunderts bezeichnet hat. Ich würde auch nicht geredet haben, wenn ich nicht direkt provoziert worden wäre. Herr Bebel hat behauptet, die gesammte nationale Thätigkeit meiner Freunde basiere auf den Erfolgen der Berliner Revolution von 1848 und diese wollten wir nun verleugnen. Nein, so liegen die Dinge denn doch noch lange nicht. (Beifall rechts.) Das ist ja zweifellos: die Februar-Revolution in Paris, die wie ein Erdbeben durch ganz Europa zog hat einen Theil des alten Europa zu Grabe getragen. Da wo man verstanden hat nachträglich das Alte wieder her zustellen, wie in Italien, ist die Katastrophe noch viel schneller und gründlicher gekommen. Das Jahr 1848 giebt uns einen neuen historischen Beleg dafür, daß große Veränderungen im Leben der Völker selten oder niemals ohne gewaltsame Erschütterungen vor sich gehen können. (Allmählich wachsende Unruhe.) Aber wenn Sie glauben, (zu den Sozialdemokraten) daß gerade der 18. März 1848, an dem ja leider das Königthum eine schwere Niederlage erlitten, (Unruhe rechts) für die Weiterentwicklung der Dinge für die große Stellung die Deutschland nachher noch gewonnen, verantwortlich zu machen ist, so irren Sie ganz bedeutend. (Beifall rechts, lautes Lachen bei den Sozialdemokraten.) Nein dieser Tag ist nur verhängnißvoll und störend gewesen. Und wenn Sie verlangen, daß wir mit Stolz an ihn zurückdenken sollen, so sage ich, nein die Erinnerung für uns das ist das Parlament in Frankfurt a. M. . . . (Großer Lärm. Abg. Bebel: [schlägt mehrmals in großer Erregung auf das Pult] Unglaublich!) . . . zusammengesetzt aus den besten Kräften des Volkes, aus den edelsten Männern der Nation. Wir leugnen also nicht die Bedeutung der Bewegung von 1848, die ja ihren Abschluß gefunden hat in den glorreichen Jahren von 1870/71. Aber nicht die Straßenkämpfe sondern die ganze Bewegung meine ich, die damals Deutschland ergriffen. (Beifall bei den Nationalliberalen. Schweigen bei den Konservativen.) Es ist bereits erwähnt worden, welche Rolle damals dem nachmaligen Kaiser Wilhelm auferlegt worden ist, wie er fliehend Berlin verlassen mußte, der Mann, der später an der Spitze des siegreichen Heeres unter dem Jubel des ganzen Volkes (Verneinende Zurufe links) in Berlin einzog, der in der Geschichte eine Figur bildet für alle Zukunft, wie sie an erhabener und ehrfurchtgebietender Bedeutung ihres gleichen nicht hat. (Großer Beifall rechts; ironisches Lachen bei den Sozialdemokraten) Und an einen Mann müssen wir noch denken, wenn wir die Bedeutung jener Zeit recht erkennen wollen. War es nicht der Junker Otto v. Bismarck-Schönhausen, der damals als einer der entschiedendsten Gegner der Straßenkämpfe dagestanden hat? (Großer Beifall rechts; auch bei den Sozialdemokraten Zustimmung.) Und ist das nicht gerade ein Beweis dafür, daß jene Straßenkämpfe nur etwas Vorübergehendes bedeuteten (Lachen bei den Sozialdemokraten), daß dieser Mann gerade aus dem Kreis der damals Geschlagenen und Verfolgten hervorgegangen ist, dieser Mann, der bei der vollständigen Veränderung der Gesinnung des ganzen Volkes den König Wilhelm bewogen hat, die Existenz des preußischen Volkes dafür einzusetzen, daß aus dieser umgestaltenden Bewegung das neue deutsche Reich hervorgehe? (Beifallsgetose rechts.) Es war eben der ungeheure Irrthum, dem sich viele Achtundvierziger hingaben, und den Sie (zu den Sozialdemokraten) noch jetzt theilen, daß sie glauben, mit Zustimmung des Auslandes, der Franzosen, könne die Einheit des deutschen Reiches begründet und aufrecht erhalten werden, daß Sie glauben, wenn die Fürsten erst alle vertrieben sind, dann würden auch die Franzosen mit uns sein, dann würde die allgemeine Volkverbrüderung stattfinden. Nein Herr Bebel, der Gegensatz der Völker, die Eigenart der Völker wird bestehen bleiben, mag Regierung und Verfassung unter den einzelnen Völkern sein wie sie wolle. Die Einheit und Größe des Deutschen Reiches ist das Werk großer Staatsmänner. Jener Märztag in Berlin steht unserm Herzen nicht nahe. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Ich hätte all das hier nicht vorgebracht, aber gegenüber solchen Angriffen, in einer Leidenschaft und Gehässigkeit, wie sie hier im Reichstage wohl noch nicht erlebt worden ist, glaubte ich nicht schweigen zu dürfen, so wenig auch das, was ich sagte, mit dem vorliegenden § 172 zu thun hat. (Beif. rechts, große langanhaltende Unruhe. Die Abgeordneten stehen in Gruppen herum.)

Präsident von Buol: Ich habe den Herrn Redner nicht unterbrochen, weil er persönlich provozirt worden war, ich bitte aber die folgenden Herren, von einer weiteren Debatte über den 18. März abzusehen.

Liebermann v. Sonnenberg (Ant.): Bei dem Paragraph ist große Vorsicht am Platze, besonders nach dem Fanatismus, den Abg. Bebel hier bewiesen hat. Dem Abg. Munckel erwidere ich, daß Juden an der Revolution hervorragend betheiligt waren. Freilich nicht in muthvoller Weise. Redner verliest eine lange Reihe jüdischer Namen, wird aber vom Präsidenten schließlich unterbrochen. . . Die Sozialdemokraten haben heute eine eclatante Niederlage erlitten.

Bebel (SD.): Wir Sozialdemokraten, so ist gesagt worden, hätten bei dieser Debatte eine schwere Niederlage erlitten. Ich hatte zwar gar nicht die Absicht, als ich heute hierher ging, eine solche Debatte herbeizuführen. Aber ich bekenne, sie ist mein Werk und ich bin mit ihm sehr zufrieden. Es freut mich besonders, daß auf meine Provokation hin Herr v. Bennigsen sich über das Revolutionsjahr 1848 geäußert hat. Namentlich im ersten Theil seiner Rede hat er soviel Wahres und Richtiges über die Nothwendigkeit einer Revolution in damaliger Zeit gesagt, daß ich mit ihm völlig einverstanden bin. Herr v. Bennigsen glaubt nun den 18 März von Berlin hängt eng zusammen mit dem 24. Februar von Paris und wenn er glaubt, in dem Frankfurter Parlament einen Rechtsboden gefunden zu haben, so sage ich, dieser Rechtsboden war die Frucht der Revolution, speziell des 18. März von Berlin, der auf den Gang und die Entwickelung der Dinge ganz entscheidenden Einfluß gehabt hat. Mit dem, was Herr v. Bennigsen über die Straßenkämpfe gesagt hat, dürfte wohl der neben ihm sitzende Abgeordnete Hammacher nicht immer einverstanden gewesen sein. Erst kürzlich hatte ich einen vom Abg. Hammacher unterzeichneten Aufruf in der Hand, in welchem zu bewaffnetem Widerstand aufgefordert wurde. (Große Heiterkeit links.) Also fangen Sie nicht erst an abzuleugnen, Herr von Bennigsen, Sie müßten sonst einfach Ihre nächsten Freunde ableugnen. Herr von Bennigsen hat dann von dem Junker Bismarck gesprochen, der es so glänzend verstanden hat, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Ich will mich mit Herrn von Bennigsen nicht in einen Geschichtsstreit einlassen. Wenn er aber den Kaiser Wilhelm als den Gründer des neuen Reiches gepriesen hat, so will ich ihn nur daran erinnern, wie viel Mühe es gekostet hat, ihn zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen. Das geht ja aus dem Tagebuch Kaiser Friedrichs III. hervor. Und die Leute da drüben rechts, die sich heute so als Patrioten aufspielen — wie lange ist es denn her, daß sie gegen die deutsche Einheit aufgetreten sind, daß die „Kreuzzeitung" den deutschen Einheitsgedanken bekämpft hat. Nein, meine Herren, Sie brauchen nicht so dicke thun, Ihr deutsches Nationalgefühl ist ein außerordentlich junges. (Sehr richtig! links. Auf rechts: Sie haben gar keins.) Herr Liebermann v. Sonnenberg hat hier viel jüdische Namen genannt. Er kann wenigstens den Juden nicht Feigheit vorwerfen. Da sie zu den Unterdrückten gehörten, ist die Theilnahme an der Revolution ganz erklärlich. Aber es gehört Muth dazu, sich an einer revolutionären Bewegung zu betheiligen. Auch unter den Gefallenen befindet sich ein Jude. Die Juden waren doch übrigens Deutsche, von Keinem ist erwiesen, daß er nicht unter uns geboren und erzogen worden ist. Auch Abg. von Liebermann hat kein einziges Exemplar jenes ausländischen Gesindels hier namhaft machen können.

Persönlich bemerkt

Munckel (FVp.): Mit Herrn von Stumm mich hier historisch auseinanderzusetzen, würde nicht erlaubt und auch wohl vergeblich sein. Wenn er Scham empfindet, so will ich ihm in diesem schönen, wohlthätigen und bei ihm wohl seltenen Gefühl nicht stören. (Große Heiterkeit links.)

Der Antrag Munkel wird abgelehnt, ebenso gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und einiger Mitglieder der freisinnigen Vereinigung der Antrag der Konservativen. Die Kommissionsfassung wird angenommen: damit fällt der Antrag der Sozialdemokraten.

Hinter den § 179 beantragen die Sozialdemokraten einen neuen § 179a zu setzen, der Redakteuren, Verlegern, Druckern und Hilfspersonal das Recht der Zeugnißverweigerung über die Person des Verfassers und Einsenders eines Artikels giebt.

(Schluß folgt.)

Lübeck und Nachbargebiete.

19. März.

Genossen, welche am Sonntag, den 20. März, eine Tour nach Schlutup mitmachen wollen, werden ersucht, sich am Sonntag Nachmittag 1¾ Uhr auf dem Burgfelde einzufinden.

Vom neuen Bahnhof. Die „Eisenb.-Ztg." brachte dieser Tage die — auch telegraphisch dem „Hamb. Fremdenbl." übermittelte — Nachricht, daß sämmtliche Mitglieder des Senates, der Baubehörden und der Eisenbahn das Rethteichprojekt genehmigt hätten. Diese Mittheilung wurde vom Amtsblatt in einer ziemlich merkwürdigen Form dementirt, die erstgenanntes Blatt berechtigt, seine Behauptungen so ziemlich aufrecht zu erhalten. In Wirklichkeit dürfte es sich darum gehandelt haben, einen modus vivendi mit den selbstherrlichen Eisenbahngesellschaften zu finden für den Fall irgend welcher Veränderungen. Denn Thatsache ist, daß der Staat im Staate, die bis zu einem gewissen Grade allmächtigen L. B. und E. L. der Verwirklichung des Neubaues erst die meisten Hindernisse in den Weg legen, nicht in technischer, sondern in spekulativer Beziehung. Wir können dem Staate an und für sich nicht verdenken, wenn er bremst, um nicht allzusehr eingeschnürt zu werden, wenngleich zu wünschen wäre, daß er rücksichtsloser vorginge.

Gegen die geplanten Wassermesser — sie sind eine Lieblingsidee des Direktors Hase — droht die „E.-Z." eventuell „mit gröberem" Geschütz vorgehen zu wollen. Ohne der Frage selbst näher zu treten, müssen wir doch bemerken, daß diese Drohung aus solchem Munde nur zum Lachen reizen kann.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Arbeiter, welcher des Diebstahls verdächtig ist. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Knaben, welcher Schulbücher gestohlen haben soll. — Gestohlen wurden in der Ludwigstraße einem Maurerlehrling zwei Tauben.

⊙ **Eutin.** Zur hiesigen Lohnbewegung. Zehn Mann der hiesigen Maurer, lauter erste Kräfte, arbeiten theils bereits jetzt, theils vom Montag, den 21. d. Mts., an zu einem Stundenlohn von 38 Pfg. und zwar geschieht dies bei den beiden Arbeitgebern, welchen die große Mehrheit der hiesigen Arbeit zufallen dürfte. Deshalb wird es auch nicht schwer sein, im Laufe des Sommers auch die übrigen Meister zur Bewilligung zu zwingen. — Die Tischlermeister lassen ihre Gesellen faktisch nur 10 Stunden täglich arbeiten, weigern sich jedoch, eine diesbezügliche Erklärung zu unterschreiben. Die Gehilfen werden nun nächstens darüber beschließen, ob sie sich mit der Thatsache des Zehnstundentages begnügen oder auf der Forderung der schriftlichen Erklärung seitens der Meister bestehen wollen. — In der Holzbearbeitungs-Fabrik von Aug. Westphal wird zwar vom Montag, den 21. d. Mts., an, gleichfalls nur 10 Stunden täglich gearbeitet. Der Fabrikant hat sich jedoch vorbehalten — wie man allgemein annimmt, auf Betreiben seines Kompagnons, eines Herrn Porth — wenn es sich nicht bewahrheite, daß die Arbeiter in einem Zehnstundentage dasselbe leisten könnten, wie in einem elfstündigen Arbeitstage, die vier Wintermonate hindurch nur den bisherigen Stundenlohn zu zahlen. Außerdem will Herr Westphal seinen Arbeitern eine Fabrikordnung präsentiren. Dieselbe, welche jedenfalls von Porth'schem Geiste durchweht sein wird, werden die betreffenden Arbeiter sich aber scharf unter die Lupe nehmen. — Der Wagenfabrikant H. Westphal, ein Bruder des Vorgenannten, soll „seinen" 40—50 Arbeitern aus „freien Stücken" von Ostern an die Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich verringern wollen; es soll dann eine 1½stündige Mittagspause eingeführt werden. Weil dieser Herr befürchtet, daß „seine" Arbeiter gleichfalls den Zehnstundentag fordern könnten, denn er seines flotten Geschäftsganges wegen unbedingt gewähren müßte, deshalb wirft er ihnen mit der halbstündigen Verlängerung der Mittagpause „aus freien Stücken" gnädigst einen armseligen Brocken hin. Die Arbeiter können diese halbe Stunde abends viel besser gebrauchen und wünschen sie auch abends. Schließlich werden sie den Fabrikanten wohl nach langem Sträuben und Spreizen dazu bringen können, die halbe Stunde abends zu gewähren, so daß es dann den Anschein hat, als hätte der Fabrikant sich wunder was abringen lassen. Er spielt eben den Schlauen dabei. Denn in Wirklichkeit liegt die Sache doch so, daß der Fabrikant den Arbeitern — wo ihnen bei einigem Vorgehen eine ganze Stunde sicher ist — nur eine halbe Stunde gewährt, und die Arbeiter über den Streit, auf welche Tageszeit diese halbe Stunde zu verlegen ist, ganz vergessen, daß ihnen eine ganze Stunde billigerweise zukommt. So macht man heutzutage in Arbeiterfreundlichkeit, wahrt seinen Profit und hindert die Arbeiter an einem einigen Vorgehen. Aber werden die Arbeiter auf dies Unternehmerstückchen hineinfallen? Wir glauben das nicht, sie würden sich dadurch doch ein gar zu schlechtes Zeugniß ausstellen. Wir hoffen vielmehr, daß sie dem „Entgegenkommenden" Herrn Arbeitgeber deutlich zu verstehen geben werden, daß die vereinigten Arbeiter eine Macht bilden und er sie nicht „alle an die Luft setzen" kann, ohne sich selber in die Finger zu schneiden.

Hamburg. Am dritten Ziehungstage der 5. Klasse der 313 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 22445 mit 70 000 Mk. Nr. 88747 mit 1000 Mk. Nr. 16952 mit 400 Mk. Nr. 12386 14299 16286 70199 mit je 300 Mk. Nr. 17327 17780 28353 36193 37155 54882 91333 100180 104310 mit je 200 Mk. (Ohne Gewähr.)

Stadttheater. Sonntag Nachmittag 4¼ Uhr wird als letzte Fremden-Vorstellung dieser Spielzeit „Hans Huckebein" bei halben Preisen (Parquet 1,25 Mark ꝛc.) gegeben. Abends 6½ Uhr gelangt als ebenfalls letzte Doppelvorstellung bei einfachen Preisen: „Die Regimentstochter" und „Im weißen Rößl" zur Aufführung. Montag ist dann die Premiere der „Siegfried"-Aufführung. Die Parthieen sind nur mit ersten Kräften besetzt.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 18. März.

Butter.

I. Qualität	Mk.	94— 96
II. Qualität	„	90— 93
Abfallende und ältere Waare	„	85— 90
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	—
Galizische und ähnliche	„	72— 78
Finnländische Sommer-	„	—
Amerikanische Waare	„	75— 85

Tendenz: Fest.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. März.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugetrieben waren 980 Stück. Preise: Versandtschweine schwere 55 56 Mk., [illegible] 54—55 Mk. Sauen 45—50 Mk. und Ferkel 52 55 Mk. pr. [illegible]

See-Berichte.

D. Newa ist am 17. März von Christiania auf hier abgedampft.

D. Dora, Kapt. Bremer, ist am 18. März in Memel angekommen.

D. Der Preuße ist am 18. März von Königsberg via Orth nach hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu verm. eine freundl. möbl. Stube
Woche 3 Mk. mit Morgens Kaffee
Hundestraße 37/9.

Logis mit Beköstigung billig Alfstr. 39.

Zu miethen gesucht e. leeres Zimmer
zum 1. April in der Nähe des Schlachthauses. Offerten unter **A B** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
im Preise von 140—160 Mk. Offerten unter **H 50** an die Exped. d. Bl.

Laufjunge gesucht zum Brodaustragen
Meierstraße 39.

Zu verkaufen umständehalber ein sehr freundliches Haus mit 2 Wohnungen à 3 große Zimmer und Zubehör, zu sofort oder 1. Juli. Näheres in der Exped. d. Bl.

Fahrrad für 90 Mark zu verkaufen
Friedenstraße 47, 1. Et.

Zu verkaufen eine hocharmige Hand-Nähmaschine mit Verschlußkasten, billig
Böttcherstraße 8, 2 Et.

Zu verk. 7—8000 Pfd. gute Wurzeln
Heinrichstraße 26.

Zu verkaufen neue ein- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfeder- und Seegrasmatratzen, Sophas, Stühle, Kommoden, Tische billig bei **H. C. Wichmann,** Hundestr 80.

Zu verkaufen ein neuer Nähkasten
mit Spiegel und Einsatz, nußbaum fournirt, passend als Geburtstags- o. Hochzeitsgeschenk Ziegelstr. 5/8.

Zu verkaufen
Nußbaum- und Mahagoni-Vertikows Kommoden, Kleiderschrank, Küchenschrank u. Sophatische billig. Dauerhaft, eigene Arbeit.
Hundestraße 13.

Ein noch guterhalt. Sommer-Anzug
(kleine Figur) billig zu verkaufen
Wakenitzmauer 124, pt.

Gefunden auf Röltingshof 1 Trauring
Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten
Elswigstraße 10 a.

W. Ewert, Schuh- u. Stiefel-Lager
Untertrave 3, Ecke Kl. Altefähre
empfiehlt sein gut sortirtes Lager von sämmtlichen Schuhwaaren
in nur dauerhafter Waare zu billigen Preisen.
Reparaturen, sowie Bestellungen nach Maaß werden schnellstens ausgeführt.

Die Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien
der Firma
Ernst & von Spreckelsen, Hamburg
sind in bekannter vorzüglicher Waare auch in diesem Jahre wieder vorräthig beim Vertreter
Christ. Lütgens, Ravensbusch
bei Stockelsdorf.

Kein Laden.

Konfirmanden-Anzüge
solide, dauerhafte Stoffe, beste Verarbeitung, in Riesen-Auswahl, nur Mk. 6, 8½, 10, 12 u. besser.
1 Konfirmanden-Hut gratis.
Fortsetzung des enorm billigen Verkaufs!
In kolossalen Posten sind vorräthig:

Herren-Jackett-Anzüge, schöne Muster	à Mk. 7 u. 9.
Herren-Buckskin-Anzüge, gut gearbeitet	à Mk. 10 u. 11½.
Herren-Cheviot-Anzüge, I- und II-reihig	à Mk. 11 u. 13.
Herren-Kammgarn-Anzüge, elegante Arbeit	à Mk. 14 u. 16.
Herren-Nouveauté-Anzüge, wie nach Maaß	à Mk. 18 u. 19.
Herren-Frühjahrs-Paletots, in versch. Farb.	à Mk. 7 u. 8½.
Herren-Nouveauté-Paletots, englisch weit	à Mk. 10 u. 12.
Herren-Paletots, Prachtexemplare	nur Mk. 15 an.
Herren-Hosen, in großen Partien	à Mk. 1 u. 2.
Herren-Hosen, in Cheviot und Kammgarn	à Mk. 3 u. 4.
Herren-Jacketts, in Buckskin u. Cheviot, div. Farb.	à Mk. 8½ u. 4.
Jünglings-Anzüge, aus erprobten Stoffen	nur Mk. 4,50 an.
Knaben-Anzüge, Partiewaare, alle Facons	à Mk. 1,25 u. 2.
Knaben-Anzüge, in Jackenfacon, m. Ueberkrag.	à Mk. 3½ u. 4.

Knaben-Hosen à 60 u. 80 Pfg. Herren-Westen 95 Pfg. an.
Ladenpreis viel mehr!
Anerkannt größte und billigste Einkaufsquelle Lübecks.
Welthaus Goldene 33
nur Breitestraße 33, eine Treppe, Aufgang vom Flur.

Nur eine Treppe.

Nur eine Treppe.

Kein Laden.

Ausgekämmtes Haar kauft
Chr. Breede, Dornestraße 40

Hobelspähne
können unentgeltlich abgeholt werden
Drögestraße 2.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause Schützenstraße 46, 2. E.

Neue Kommoden stehen billig zum Verkauf
Alsheide 4.

Hochfein gebr. Caffee
Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Sehr billige Hüte
für Konfirmandinnen empfiehlt
Anna Pape, Wahmstraße 1.

Kalbfleisch
Pfd. 25 und 30 Pfg., empfiehlt
Ernst Müller, Glockengießerstr. 21

Feinste Tafelbutter Mk. 1,10. Hofbutter Mk. 1,05 und 1,00 empfiehlt
Herm. Krapf,
Schwönekenquerstraße 28.

Sämmtliche

Saison-Neuheiten

in farbigen Sachen

sind aus unserer **Fabrik Strausberg**

eingetroffen.

Jetzlaff & Cie.

Mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb.

15 eigene Filialen.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestr. 37.

Verkauf zu festen in der Fabrik abgestempelten Preisen!

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffne ich
Marlystrasse 65, I. Etg.
eine
Fettwaaren-, Brod- u. Kartoffelhdlg.

Indem ich meiner werthen Kundschaft nur gute Waaren zu billigen Preisen zusichere, bitte ich mein junges Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

W. Sparbier.

Konfirmations-Karten

in großer Auswahl,
von 5 Pfg. an bis zu den feinsten.

Caroline Saueracker
Glockengießerstraße 16.

Feinste franz. Eierkartoffeln
Prima Magnum-bonum
Frühe Rosenkartoffeln zur Saat
empfehlen bestens und billigst
Spethmann & Fischer,
Beckergrube 59.

Erfurter
Gemüse- und Blumensamen
empfiehlt **J. Esemann,**
Kunstgärtner, Paulstraße 1.

Speisewirthschaft

Schüsselbuden 32, im Keller.

Beefsteak, Fische, Frikadellen, Leber, Braten, Carbonade, Gulasch, Ragout, Sauerfleisch mit Kartoffeln 30 und 40 Pfg., verschiedene Suppen, Teller 10 Pfg. **zu jeder Tageszeit.**

H. Rieck.

Quartett-Verein „Luba".

Sonntag den 20. März:

BALL

in der Wakenitz-Bellevue.

Anfang 6 Uhr. Preis 50 Pf. Ende 2 Uhr.
Damen frei.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Paul Brinn & Co.

31 Breitestraße **LÜBECK.** **Breitestraße 31**

Ausnahme-Preise.

Zur Konfirmation empfehlen

Reinwollene schwarze Kleiderstoffe, glatt und gemustert, Meter von **50** Pf. an.
Weisse Unterröcke, große Auswahl, schon von **75** Pf. an.
Korsetts, tadelloser Sitz, gute Qualität, von Mk. **1,10** an.
Konfirmanden-Taschentücher, Hemden, Kragen und Manschetten, Kravatten, Handschuhe in großer Auswahl enorm billig.

Wegen Verlegung meines Geschäfts nach **Breitestr. 21**

Ausverkauf

sämmtlicher **Schuhwaaren** zu äußerst billigen Preisen.

A. Drenske Nachfl.

Johannisstraße 9.

ELYSIUM

Jeden Sonntag: Familienkränzchen

Herren 10 Pfg. Damen frei. Freier Tanz.

Hansa-Halle.

Heute Sonntag: **Familien-Kränzchen.**

Freier. Eintritt Freier Tanz.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.

Herm. Gutsche.

Brauerei Fackenburg

Sonntag den 20. März 1898

CONCERT

(**Heyden'sche Capelle,** Ahrensböck).
Anfang 4 Uhr. **Anfang 4 Uhr.**
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Stadt-Theater.

Sonntag: Nachm. 4¼ Uhr.
Letzte Fremden-Vorstellung bei **halben** Preisen.

Hans Huckebein

Abends 6½ Uhr: 114. Ab.-Vorst. 6. Abth. gelb
Große Doppelvorstellung bei einfachen Preisen.

Die Regimentstochter.

Und

Im weißen Rößl.

Anfang 6½ Uhr Opernpreise.
Montag: Außer Abonnement.
Zum 1. Male.

Siegfried.

Dritter Tag aus der Tetralogie „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 67. Sonntag, den 20. März 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

20. März.

Der bayerische König glaubte mit den neuen, ihm abgepreßten Einrichtungen nicht regieren zu können. Auch bangte ihm vor dem Moment, wo die am 16. zusammengetretenen Kammern von ihm Rechenschaft fordern würden über die Verwendung der Millionen, die ihm aus den Ueberschüssen des Staatshaushalts, aus den Gehältern für unbesetzte Beamtenstellen, aus den Einnahmen für nur auf dem Papier stehende Regimenter, aus den für Lehrerbesoldung vorhandenen, aber nicht dazu verwandten Fonds zugeflossen waren. Um alledem zu entgehen, entschloß er sich in der Nacht vom 20.—21. März zur Abdankung. Seine letzten „königlichen Worte an die Bayern" lauten:

„Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher ich nun im 23. Jahre geherrscht. Ich lege die Krone nieder zu Gunsten meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. Treu der Verfassung regierte ich; dem Wohle des Volkes war mein Leben geweiht. Als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit dem Staatsgut, mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in's Auge sehen. Und nun meinen tiefgefühlten Dank Allen, die mir anhingen. Auch vom Thron herabgestiegen, schlägt glühend mein Herz für mein Bayern, für Deutschland.

München, den 20. März 1848.

Ludwig."

Der 20. fand Berlin in sehr heiterer Stimmung. Ueberall wurden noch Freudenfeste gefeiert. Die Bürgerwehr war organisirt und verrichtete ihren Dienst. Mittags erschien eine Amnestie für alle politischen Gefangenen, infolge deren u. A. 254 Polen freigegeben wurden, die mit großem Ueberschwang empfangen wurden. Abends war die Stadt wieder beleuchtet. Doch plötzlich verbreitete sich das Gerücht, der Prinz von Preußen stehe mit einer Armee vor den Thoren. Dies erzeugte die größte Aufregung. Es wurde Sturm geläutet, zu den Waffen gegriffen und mit dem Barrikadenbau begonnen. Doch war es blinder Lärm gewesen und allmälig beruhigten sich die Gemüther wieder.

Nachdem die Nachrichten aus Berlin eingetroffen, war auch in Hannover ein Widerstand gegen die Volksbewegung, welche sich immer drohender gestaltete, nicht mehr möglich. Sämmtliche Minister wurden verabschiedet und der liberale Bürgermeister von Osnabrück, Stüve, ins Ministerium berufen.

Die Influenza und ihre Bekämpfung.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Nur dunkel noch war die Erinnerung an die letzte größere Influenzaepidemie des Jahres 1857-58, als plötzlich im Spätherbst 1889 diese Krankheit von Osten her in Deutschland ihren Einzug hielt. Von Petersburg kam sie nach Berlin, von dort nach Breslau, München, Dresden, Hannover u. s. w. Nicht von Ort zu Ort verbreitete sie sich, sondern von einem Verkehrszentrum zum andern; hier bildeten sich die eigentlichen Krankheitsherde, von denen aus dann allmälig die Städtchen und Dörfer der näheren und weiteren Umgebung angesteckt wurden. Schließlich gab es im deutschen Reiche fast keine Ortschaft, in welcher die neue Krankheit nicht herrschte. Aber doch wurde sie zuerst mehr mit Spott als mit Furcht empfangen und mit den mannigfachsten ironischen Namen belegt. Es bot eben die eigentliche Influenza nicht das Bild einer schweren und gefährlichen Krankheit dar, sondern die davon Ergriffenen schienen nur übermäßig verschnupft und erkältet. Erst als langanhaltende Nachkrankheiten und das Emporschwellen der Sterbeziffer allerorten eine ernste Sprache zu reden begannen, da verdrängte die Besorgniß jene anfängliche Mißachtung, und jetzt führt man allgemein die Entstehung vieler körperlichen Leiden auf die Influenza als eigentliche Ursache zurück. Als im Jahre 1889-90 die Epidemie ungefähr die Hälfte der ganzen deutschen Bevölkerung befallen hatte und in Preußen allein dreißigtausend daran gestorben waren, hoffte man, daß nun, wie bei früheren Epidemien berichtet wurde, die Genesenen und Verschonten für Jahrzehnte eine gewisse Immunität, eine Unempfänglichkeit für die Seuche erlangt haben würden. Diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen. Jeden Winter hat sich seitdem der unerwünschte Gast wieder eingestellt.

Mit allem Eifer hat nun die niediziniſche Wissenschaft darnach gestrebt, ein Heilmittel oder gar Vorbeugungsmittel ausfindig zu machen, aber bisher sind ihre Bemühungen noch von gar keinem Erfolge gekrönt worden. Dies findet seine Erklärung hauptsächlich darin, daß die Influenza an und für sich eigentlich nur das Wesen einer gesteigerten Erkältung hat und erst in ihren Nachwehen einen, je nach der individuellen Disposition verschiedenen Verlauf nimmt. Wer von vornherein lungenlahm und schwachbrüstig war oder zu Lungenentzündungen neigte, bekommt als Nachkrankheit fast stets Bronchialkatarrh oder Lungenentzündung und fällt dann derselben sehr oft zum Opfer. Bei den häufig an Verdauungsstörungen Leidenden stellen sich schwere Magenkrankheiten ein, und bei den zur Schwindsucht Veranlagten kommt diese zum jähen Ausbruch. Nach der Statistik, welche das Reichsgesundheitsamt über die Epidemie des Winters 1889/90 mit größter Genauigkeit zusammengestellt hat, wurden damals besonders von der Schwindsucht viele dahingerafft. Aber nach dem Erlöschen der Seuche machte sich eine solche Verminderung der Sterblichkeit sowohl an dieser wie an den andern Nachkrankheiten bemerkbar, daß die allgemeine jährliche Sterbeziffer das Maximum der Vorjahre bei weitem nicht erreichte. Daraus geht also deutlich hervor, daß nur diejenigen den Nachwehen der Influenza zum Opfer fielen, welche schon eine krankhaft geschwächte Konstitution besaßen und daher auch unter normalen Verhältnissen wahrscheinlich binnen Jahresfrist dahingeschieden wären. Das Reichsgesundheitsamt äußert sich hierüber folgendermaßen: „Nur ausnahmsweise, hauptsächlich bei geschwächten Personen, ist der Influenzaanfall als solcher zur Todesursache geworden; mittelbar aber, mit Hülfe von Mit- und Nachkrankheiten, ferner durch Verschlimmerung bereits bestehender Krankheitszustände wurde sie häufiger zur Todesursache. Eine besonders erhebliche Sterblichkeitszunahme während der Epidemiezeit führten die Erkrankungen der Athmungsorgane herbei."

Dies ist der Kern und Ausgangspunkt für alle Vorbeugungsmaßregeln gegen die Influenza. Den Anfall der Krankheit selbst mag man wohl beeinflussen können durch Schonung, Ruhe, Schwitzen und dergleichen, wie eben jeden starken Katarrh; aber gegen die schlimmen Folgen muß man bei Zeiten Vorbeugungsmaßregeln treffen, indem man stets, auch an gesunden Tagen, auf die Kräftigung der empfindlichsten Organe seines Körpers namentlich der Lunge bedacht ist. Auch auf die Dauer und den Grad der Influenza selbst hat eine kräftige Lungenventilation und energische Blutzirkulation einen überaus großen Einfluß. In der Sammelforschung, die in Deutschland gemäß einem Erlasse des Reichskanzlers vom 10. Januar 1890 angestellt wurde, heben die Berichterstatter immer wieder hervor: „Auffallend schnell und leicht verlief die Erkrankung von Schulkindern." Natürlich! Diese turnen und spielen, tummeln und springen draußen in der frischen Luft bei Wind und Wetter umher, so daß die kräftig arbeitende Lunge und das schnell pulsirende Blut alle etwa eingedrungenen Krankheitserreger alsbald wieder aushaucht und wegspült.

„Manche Beobachter," äußert sich das Reichsgesundheitsamt, „redeten geradezu von einer durch den Aufenthalt im Freien gegebenen Immunität" (Gefeitsein gegen die Krankheit.) In der Landesirrenanstalt des Herzogthums Anhalt blieben alle im Freien Arbeitenden verschont. Von den Insassen des städtischen Arbeitshauses in Halle an der Saale, deren Mehrzahl sich beim Straßenreinigen den ganzen Tag über im Freien befand, erkrankte nicht einer.

Durch gutes Leben, kräftigende Weine oder schonendes Inachtnehmen vor den Unbilden der Witterung werden diese straßenreinigenden Arbeitshäusler doch wahrlich nicht vor der Influenza bewahrt geblieben sein, sondern dies wurde bewirkt, trotz der geringen körperlichen Pflege, die dieser Stand sich angedeihen lassen kann, durch die regelmäßige, tägtägliche Bewegung in frischer, freier Luft. Im Landesarbeitshause zu Pfalzburg (Lothringen) erkrankten 10 Prozent der Außenarbeiter, 31 Prozent der Innenarbeiter. Diese Beispiele könnten aus dem unanfechtbaren Material des Reichsgesundheitsamtes noch bedeutend vermehrt werden, aber die angeführten werden wohl genügen, um zuzeigen, daß das beste und einzige Vorbeugungsmittel gegen die Influenza und ihre so gefährlichen Nachwehen in einer Kräftigung und Abhärtung der Athmungswege besteht, deren Erkrankung ja grade so viele Opfer fordert.

Welche Heilmittel sind nun aber anzuwenden, wenn man von der Influenza befallen ist? Das Reichsgesundheitsamt äußert sich hierüber: „So zahlreich auch die Anpreisungen charlatanischer Reklame waren, welche die Machtmittel zur Bekämpfung der Krankheit verbürgen wollten — über die symptomatische Beeinflussung der wechselnden Krankheitszustände sind die wissenschaftlichen Versuche trotz aller aufgewandten Mühe nicht hinausgekommen." Und der Erlaß des großherzoglichen badischen Ministeriums vom 18. Dezember 1889 sagt: „Weil die Influenza in den allermeisten Fällen eine leichte, gefahrlose Erkrankung darstellt, darf die Behandlung derselben meistens eine sehr einfache sein. Es genügt in der Regel, das Bett zu hüten, knappe Diät zu beobachten und Schweiß befördernden Thee zu nehmen." Diese Aeußerungen sind insofern höchst bedeutungsvoll, als sie nicht für die übermäßige Anwendung von Chinin, Antipyrin, Kalomel, Tannin, Salol, Terpentin und ähnliche „Radikalmittel" eintreten. Wohl kann z. B. das Antipyrin, vom Arzte in bestimmten Dosen verschrieben, bei hohem Fieber gute Dienste leisten, aber im Publikum ist damit ein wahrhaft heilloser Unfug getrieben worden. „Nicht selten sind seine Vortheile durch kritiklosen Gebrauch wieder aufgehoben worden, da es bei nicht vorhandener Temperaturerhöhung geradezu als Herzgift wirkt. Die Berichte betonen wiederholt, daß als Folgen davon vollständiger Verfall der Körperkräfte und hochgradige

Der 18. März 1848 in Hamburg im Spiegel der zeitgenössischen Presse.

H. E. Von den Hamburger Blättern zitiren wir zwei, welche sich eingehend mit den Berliner Vorgängen beschäftigen und ihre Bedeutung allgemein verständlich darzulegen suchten.

Die „Nachrichten" schreiben:

Mit unaufhaltsamer Hast eilen die bedeutungsvollsten Ereignisse an uns vorüber; kaum im Fluge mag es gelingen, sie zu erfassen und in der Idee zu gestalten. Ganz Deutschland ist in den Strudel fortgerissen, von der Schweizer- bis zur russischen Grenze, vom Ungarland bis zu Dänemark ist kaum ein Ländchen, das nicht seine Revolution, blutig oder unblutig, vollbracht hätte. Oesterreich und Preußen vereint, das war 1830, das war 1840 der Friedens-Hoffnungs-Anker, Oesterreich und Preußen revolutionirt und auf der Bahn des entschiedensten Fortschrittes wetteifernd, das ist fortan unser Hort der Freiheit und Unabhängigkeit gegen innere und äußere Feinde. Gegen innere Feinde, denn wenn hier oder dort der Gedanke einer Reaktion Wurzel fassen könnte, der Sturz der Dynastie, der Untergang des Adels, die Auflösung der Monarchie würde die unfehlbare Folge sein. Gegen den äußeren Feind, denn wer würde den Heerschaaren eines einigen Deutschlands Stand halten? Die Einigkeit zu pflegen und zu bewahren ist unsere höchste Aufgabe und der rastlose Kampf gegen die Reaktion ist dazu das sicherste Mittel. Aber Nichts ist dieser Einigkeit gefahrdrohender, als das voreilige republikanische Gelüste. Kommen wird die Republik auch für Deutschland, sie mag im Nachbarlande gedeihen oder nicht. Aber nur nicht heute. Sie würde heute Ströme Blutes kosten und alles in Chaos-Verwirrung auflösen. Vielmehr gilt es zunächst, die Centralbundesgewalt neu zu gestalten und wie es der König von Preußen prägnant genug ausdrückt, den Staatenbund in einen Bundesstaat umzuwandeln. Denn fast mit Sicherheit darf heute angenommen werden, daß alle deutschen Staaten — mit Vorbehalt der eigenthümlichen Verfassung der freien Städte — wirklich freie konstituinelle Staaten werden, die aber freilich einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Souveränetät dem großen Ganzen zum Opfer bringen müssen. Ohne das wäre wiederum nur eine republikanische Föderation oder eine Gesammtrepublik denkbar. Spricht aber Alles für einen engverschwisterten Verband konstitutioneller Monarchie, so muß unverweilt die Hand an's große Werk der Bundesverfassung gelegt werden. Fürstenkongresse können dahin nicht führen.

Wie sie einerseits dazu inkompetent, so sind sie andererseits dazu unfähig, weil gänzlich diskreditirt. Nur eine Versammlung von mehreren Volksvertretern, seien sie in oder außer den jedenfalls durch veränderte Wahlgesetze neuverjüngten Ständen gewählt, im Vereine mit den Abgesandten der im volksthümlichen Sinne geänderten Kabinette vermag allein das große Werk vorzubereiten. . . .

Wir wiederholen unsere Ansicht: mag sich die Republik in Frankreich konsolidiren oder nicht, Alles drängt mit der Zeit in Europa und in Deutschland zur Republik.

Der „Correspondent" schildert den Kampf in Berlin in folgender Weise:

Das Militär hat seinen Eid auf Königs Rock treu gehalten, es hat leider nicht politische Einsicht, Bürgersinn, Humanität genug besessen . . . Auch sind mehrere verwundete Gefangene nicht unerheblich bestohlen worden, und die Behandlung der Gefangenen von Seiten des Militärs, namentlich auf dem nächtlichen Transport der 600 Bürgerlichen nach Spandau, übertrifft jede Vorstellung. Selbst die russische Soldateska hat im Kriege wohl kaum ihre Gefangenen ärger behandelt. Menschlichkeit, Ehre, Ritterlichkeit und Standespflicht mußten den Offizieren dieses Transportes gebieten, den Soldaten ihre gräßlichen Rohheiten gegen die größtentheils ganz unschuldigen Gefangenen auf's Strengste zu verbieten; sie hatten das Recht und waren verpflichtet, dem widerspenstigen Gemeinen den Degen durch den Leib zu rennen, denn man stand vollkommen auf dem Kriegsfuß; allein die Herren Offiziere thaten dem Getreibe keinen Einhalt.

Nur sehr wenige, einzelne rühmliche Ausnahmen sind in dieser Hinsicht bekannt geworden. Man sagt, ein paar Artillerie-Offiziere sollen mit den Bürgern fraternisirt, und ein Schützen-Offizier soll mit Lebensgefahr einige Gefangene gegen mörderische Kürassiere in Schutz genommen haben. Den gemeinen Soldaten verzeihen wir ihr Verfahren. Diese armen Bauerjungen, die nicht dem Vaterlande und dem Volke, sondern auf die Fahnen und Kanonen eines absoluten Monarchen geschworen haben, die nicht wissen, daß sie von Steuern der Bürger ernährt und bekleidet werden, sondern glauben, der König bezahle sie alle aus eigener Tasche, glaubten ihren Brodherrn und allerbesten General in Gefahr: sie wollten ihn retten, befreien, damit er auch fernerhin das Traktement und die Montirung bezahlen könne. Aber den Offizieren, namentlich den gebildeten und bürgerlichen Artillerie-Offizieren, hätten wir mehr politische Einsicht zugetraut. Sie hätten wissen und fühlen müssen, daß si e

Herzschwäche eingetreten sind." (Reichsgesundheitsamt.) Die beste Wirkung haben bei Ausbruch der Influenza stets schweißtreibende Mittel geleistet. Der Patient legt sich in's Bett, wird mit recht warmen Decken und Kissen bedeckt und genießt reichlich Thee, vermischt mit reinen alkoholischen Getränken. Letztere sind, heiß genommen, auf die Schweißbildung von sehr günstigem Einfluß, heben auch bedeutend die Schwächezustände, regen die Herzthätigkeit an und verschaffen einen Erholung spendenden Schlaf. Stets aber ist durch Oeffnen der Fenster für frische, kühle Luft zu sorgen, und zwar um so mehr, je höher das Fieber steigt. Diese Behandlung allein hat ein Anrecht auf den Namen „Radikalkur", da sie den Heilverlauf beschleunigt, die Beschwerden mindert und den gefürchteten Nachwehen am besten vorbeugt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wilhelm Liebknecht verließ gestern das Gefängniß in Charlottenburg, wo er vier lange Monate verweilen mußte wegen eines Vergehens, von dem selbst das verurtheilende Gericht sagte, daß er es hatte vermeiden wollen. Der Prozeß hat den herrschenden Klassen keinen Nutzen gebracht. Den Heerschaaren der Sozialdemokratie war der Prozeß nur ein neues Zeichen dafür, daß sie in der Bekämpfung der jetzigen Gesellschaftsordnung nicht rasten noch rosten dürfen. Auch in den Kreisen der bürgerlichen Parteien verweigerte man dem verfolgten Vertheidiger der angegriffenen Sozialdemokratie nicht den schuldigen Zoll der Ehrerbietung. Begleitet von der Theilnahme des In- und Auslandes schritt der Zweiundsiebzigjährige zum Kerker und stolz und ungebeugt wie immer hat er ihn verlassen.

An einem bedeutungsvollen Tage kehrte Liebknecht zu uns zurück. Ein halbes Jahrhundert ist verflossen seit der großen Erhebung des deutschen Volkes, an der er in jugendlicher Begeisterung theilgenommen mit dem Schwert in der Hand. Mit knapper Noth entging Liebknecht dem Loose so vieler Braven, standrechtlich erschossen zu werden. Gefangen und bereits dem Tode geweiht, befreite ihn das siegende badische Volk. Seit jenen Tagen, wo er für die Schaffung eines freien und einigen Deutschlands sein Leben einsetzte, hat er ununterbrochen auf Seite der unterdrückten Volksmassen gekämpft und gearbeitet und jene großartige propagandistische Thätigkeit entfaltet, für die ihm die deutschen Arbeiter und gleichermaßen die Arbeiter des Auslandes ewig Dank wissen werden.

Wenn jetzt Liebknecht, der an Jahren ein Greis, an Feuer und Begeisterung für die großen Aufgaben der Menschheit aber kraftvoll wie ein Jüngling geblieben, sein Leben überschaut, so darf er sich sagen, daß zu den hervorragenden Persönlichkeiten der Geschichte, die durch charaktervolles, keinerlei Verfolgung scheuendes Festhalten an ihren Idealen bestimmenden Einfluß auf die Volksmassen ausgeübt haben, auch er gehört.

Und mit demselben Feuer wie bisher wird Wilhelm Liebknecht wirken und schaffen bis zum letzten Athemzuge, immer derselbe begeisternde Vorkämpfer, den kein Ungemach beugt, kein Zeitereigniß auf seinem Wege irre machen kann.

Mit uns widmen dem zurückkehrenden sturmerprobten Vorkämpfer des Proletariats die Arbeiter aller Kulturländer ihre herzlichsten Sympathien.

Willkommen, Wilhelm Liebknecht,
Soldat der Revolution.

Die widerliche Komödie, die das Zentrum in der Flottenfrage spielt, naht sich ihrem Ende. Die erste Lesung der Vorlage in der Kommission ist am Mittwoch beendigt worden. Das Fazit ist, daß die Regierung ihre Forderungen nicht nur voll bewilligt erhält, sondern noch früher, als sie selbst verlangte. Und all' die großen Worte, die von den Zentrumsführern, Herr Dr. Lieber an der Spitze, gemacht wurden, um zu betheuern, daß sie ohne feste Bindung der Regierung und ohne völlige Sicherheit gegen Mehrbelastung der schwachen Schultern nicht für die Vorlage zu haben seien, haben sich als eitel Wind erwiesen. Die großen Worte waren nur bestimmt, die Wähler zu täuschen. Die Regierung ist in Zukunft weder gehindert, neue erhöhte Forderungen zu stellen, noch ist gegen die Mehrbelastung der Schwachen auch nur die geringste Garantie gegeben. Der Reichstag wir dagegen in Zukunft ohne Einfluß auf die Bemessung der Flottenstärke sein; sie wird für alle Zeit festgelegt.

Und in der berühmten „Deckungsfrage" wird die Mehrheit unter Führung des Zentrums ebenfalls sich jedes wirklichen Einflusses auf die zukünftige Aufbringung der Mittel begeben. Reichseinkommensteuer und Reichsvermögenssteuer wurden mit Hülfe des Zentrums niedergestimmt. Das Zentrum selbst aber hat den Antrag Lieber, welcher die Einzelstaaten nöthigen wollte, erhöhte Matrikularbeiträge durch Zuschläge zu den direkten Steuern bei den höheren Einkommenklassen aufzubringen, zurückgezogen. Die Zurückziehung wurde unter Anderem begründet damit, daß der Antrag gerade bei den Anhängern des föderativen Prinzips lebhaften Widerspruch hervorgerufen habe. Der wirkliche Grund war ein anderer. Die Regierung erklärte den Antrag für unannehmbar und da mußte das Zentrum, das unter allen Umständen Regierungspartei sein will, zu Kreuze kriechen. Herr Dr. Lieber motivirte den Rückzug, der ja längst vorauszusehen war, in gradezu kläglicher Weise. Er sagte:

„Es wird mir sehr schwer mich mit der Erklärung der Regierung in Bezug auf die Aufbringung erhöhter Matrikularbeiträge in den Einzelstaaten zufrieden zu geben. Aber nachdem die Regierungen erklärt haben, daß sie unseren Antrag nicht annehmen, müssen wir mit den gegebenen Thatsachen rechnen. Wir können die Einzellandtage nicht binden und nur hoffen, daß dieselben eventuell der communis opinio der höheren Besteuerung der steuerkräftigen Staatsangehörigen Rechnung tragen. Ich muß mich, wenn überhaupt etwas gemacht werden soll, wohl oder übel zufrieden geben und auf der einen Seite die schweren föderalistischen Bedenken meiner politischen Freunde und auf der anderen Seite die sehr entgegenkommende Erklärung der Regierungen in Betracht ziehen. Man wird in den Einzelstaaten, um einige Millionen aufzubringen, keine neuen Steuern einführen, sondern lieber für einige Jahre die Anleihe belasten. Es handele sich von Anfang an für uns weit mehr um die prinzipielle Seite der Frage als um die praktische Ausführung."

Die feierlichen Erklärungen der Regierungen haben es plötzlich dem Zentrum angethan. Hat es schon ganz vergessen, welches Schicksal das feierliche Versprechen des Reichskanzlers betr. Aufhebung des Koalitionsverbots gehabt hat? Sicherlich nicht, denn von sozialdemokratischer Seite wurde in der Kommission ausdrücklich daran erinnert. Aber das Zentrum will die Vorlage unter allen Umständen zu Stande bringen, weil es den Konflikt fürchtet. Darum giebt es alle seine eigenen feierlichen Versprechungen skrupellos preis.

„Nichts ist von den dem Volke versprochenen „Sicherungen" übrig geblieben, als der Antrag Bennigsen als Amendement zum Flottengesetz und die Namens der Einzelregierungen abgegebene Erklärung, im Falle einer Erhöhung der Matrikularbeiträge aus Anlaß des Flottengesetzes, im Bedarfsfalle einer Steuererhöhung die stärkeren Kräfte heranzuziehen. Das Amendement Bennigsen bestimmt, daß, wenn die Mehrkosten aus dem Flottengesetz nicht aus den eigenen Einnahmen des Reiches gedeckt werden könnten, alsdann eine Deckung durch neue oder erhöhte, den Massenverbrauch belastende indirekte Steuern nicht platzgreifen dürfe. Zunächst ist im Reichshaushalt schwer zu entscheiden, ob eventuell ein Mehrbedarf an Ausgaben, welcher durch eigene Einnahmen nicht gedeckt werden kann, grade aus dem Flottengesetz oder aus anderen Reichseinrichtungen herrührt. Sodann soll ein solcher Mehrbedarf aus dem Flottengesetz, soweit er in der Zinsenlast für Marineanleihen oder in der Steigerung des Pensionsetats der Marine zum Ausdruck kommt, in die Steuerfrage, wie ausdrücklich festgestellt wurde, nicht eingerechnet werden. Außerdem wurde bestimmt, daß das Verbot indirekter Steuern nicht einbegreift irgend welche Einführung oder Erhöhung von Stempelsteuern oder Zöllen. Selbst eine Erhöhung der Finanzzölle, wie des Kaffee- und Petroleumzolls ist nicht verboten, ebensowenig die Erhöhung der Getreidezölle oder die Erhöhung sonstiger Schutzzölle. Auch soll nicht verboten sein die Einführung sogenannter Luxussteuern oder Steuern wie auf Fahrräder oder Interessensteuern wie beispielsweise Flaggenschutzgelder. Somit fallen unter das Verbot nur Erhöhungen der Bier-, Branntwein-, Salz-, Zucker- und Tabaksteuer. Der Staatssekretär Graf Posadowsky aber nahm auch noch aus die staffelförmige Ausgestaltung solcher Steuern. In der Tabakbesteuerung ist auch selbst die Erhöhung des Tabakzolls, weil unter den Begriff der Vollerhöhung fallend, nicht ausgeschlossen.

Und selbst diese Beschränkung der indirekten Steuern ist nur eine moralische. Gelänge es der Regierung, einen neuen Kartellreichstag zusammenzutreiben, so würden beide sich um die moralischen Beschränkungen bitterwenig kümmern. Die Herren Volksvertreter gaben der Regierung bereits in der Kommission so viele Fingerzeige, wie sie trotz des Amendements Bennigsen zu neuen Steuern kommen könne, daß Graf Posadowsky mit Vergnügen konstatiren konnte: ‚Es sind in der heutigen Sitzung so viele neue Steuerquellen in Aussicht genommen, daß keine Regierung der Zukunft in Verlegenheit sein wird, neue Steuern einzuführen. Wenn Regierungen und Parlament einig sind, können sie Alles machen."

So sieht der „Schutz" aus, dem das Centrum dem armen Manne gewährt. Das ganze großsprecherische Gethue war nichts als Humbug, berechnet, den Wählern Sand in die Augen zu streuen. Werden sie sich täuschen lassen? Hoffentlich werden die Centrumswähler doch stutzig werden, wenn sie ihren „großen" Lieber Arm in Arm mit Bennigsen sehen! Das ist die Signatur der Zeit. Das Centrum ist nationalliberal geworden. Die Antwort darauf wird bei den Wahlen gegeben werden!

Oesterreich-Ungarn.

Wahlstatistik. Dieser Tage ist die amtliche Statistik der Reichsrathswahlen von 1897 erschienen; 1897 ist zum erstenmal nach der Wahlreform gewählt worden, die die fünfte Kurie des allgemeinen Wahlrechts auf den Widersinn der vier Kurien der Großgrundbesitzer, Handelskammern, Städte und des flachen Landes aufgepfropft hat. Bei den Wahlen von 1885 entfielen auf einen Abgeordneten noch 64 770 Bewohner; 1897 wären ihrer nur rund 71 700 gewesen, wenn nicht die Wahlreform den Durchschnitt auf 59 500 herabgemindert hätte. Sie hat zu 1 890 926 Wählern der ersten vier Kurien die 5 018 217 Stimmen der fünften Kurie hinzugefügt. Von diesen entfallen 1 831 439 oder 36,5 Prozent auf Personen, die auch in anderen Wählerklassen wahlberechtigt sind. Diese 36,5 Prozent der fünften Kurie bedeuten den Spielraum der alten Wählerklassen in der neuen, Daneben stehen noch 952 840 Wähler oder 19 Prozent der fünften Kurie, die bisher wenigstens Gemeindewähler gewesen waren. Es bleiben somit 2 233 938 Männer oder 44,5 Prozent, die durch die Wahlreform erst ein politisches Stimmrecht erhalten haben. Die Geldsackmehrheit ist durch den Aufbau der Kurien gesichert: im Großgrundbesitze wählen je **64** Wähler zusammen einen Abgeordneten, in den Handelskammern je **28**, in den Städtewahlbezirken je **3341**, in den Landwahlbezirken je **11 555**, in der fünften Kurie aber je **69 697**. Das Wahlrecht der fünften Kurie ist etwa sechsmal schwächer als in den Landgemeinden, zwanzigmal schwächer als in den Städten, und tausendmal schwächer als im Großgrundbesitze, und dreiundeinhalbtausendmal schwächer als in den Handelskammern, den Organisationen von Großhandel und Großindustrie. Das allgemeine gleiche geheime direkte Wahlrecht würde mit diesen Ungeheuerlichkeiten reinen Tisch machen.

Griechenland.

Zum Attentat. Karditzi und Giorgis haben Berufung eingelegt gegen den Beschluß des Anklagesenats, durch welchen ihre Sache an das Schwurgericht verwiesen wird. Ein Ingenieur mit Namen Andreaindis wurde wegen Zugehörigkeit zu dem antidynastischen Klub verhaftet. Andere Verhaftungen sollen bevorstehen.

---

aus dem Volke entsprossen, vom Volke bezahlt werden, daß es ehrenvoller, Beschützer des Vaterlandes und der Nation, als blindgehorsames Werkzeug zu sein.

Ehe sie auf die neue Verfassung den Eid der Treue leisten, ehe sie es abschwören, je wieder Bürgerblut zu vergießen, sollten sie sich vor dem heiligen Altar des Vaterlandes in Reue niederwerfen und Buße thun, um sich zu entsündigen.

Was nun den persönlichen, moralischen Muth und die auf beiden Seiten in der ewig denkwürdigen Märznacht bewiesene Tapferkeit anlangt, so wird das Miliär bei ruhiger Ueberlegung, wenn der Sinn für unparteiisches Urtheil erst wieder die Oberhand gewonnen hat, zugeben müssen, daß die bürgerlichen Vertheidiger der Barrikaden von Berlin wie Spartaner gekämpft haben und die größte Bewunderung verdienen. In zwei bis drei Stunden bedeckte sich die ungeheure Stadt mit Barrikaden; sie wuchsen aus der Erde. Welche enorme Schwierigkeiten die breiten, graden und langen Straßen Berlins diesem Werke entgegenstellten, wird Jeder begreifen, der unsere Hauptstadt kennt.

Kaum ein Dutzend dieser Barrikaden war fest und massiv genug, um ernsthaften Bajonettangriffen auf die Länge Widerstand leisten zu können, die meisten waren nur gegen Kavallerie ein Hinderniß, weshalb diese Waffe auch, sobald Barrikaden entstanden, gar nicht mehr auf dem Kampfplatze erschien. Hinter den am stärksten angegriffenen und heldenmüthigst vertheidigten Barrikaden befanden sich auf Seiten der Bürgerlichen höchstens 15 bis 20 Schießgewehre, von denen noch die meisten unzuverlässig, und obenein mangelte es überall an Munition. Stich- und Hiebwaffen konnte man gegen die Soldateska nur da anwenden, wo sie in die Häuser eindrang, denn auf den Straßen kam es zu einem Handgemenge, Mann gegen Mann, soviel uns bekannt, nirgends.

Die Tapferkeit und Bravour des Volkes bethätigte sich hauptsächlich darin, daß sie jede Barrikade, die überhaupt angegriffen wurde, direkt vertheidigte; worüber hier anwesende Franzosen ihr Erstaunen ausdrückten, da man in Paris eine Barrikade durch die andere, aber nie au même vertheidigte. Im Anfange versuchte das Militär zwar Bajonettangriffe, der Sturm wurde aber von den Barrikaden aus, sobald die Angriffs-Kolonne sich bis auf 50 Schritte genähert, jedesmal mit Schüssen und Steinwürfen zurückgeschlagen. Als die todesmuthigen Helden des Volkes auch nach heftigem Pelotonfeuer der Bataillone nicht wichen, sondern es mit Hohngeschrei und Schüssen erwiderten, griff man zu den Kanonen und eröffnete ein mörderisches Feuer mit Kartätschen, warf Granaten in das Innere der Barrikaden und nahm so nach mehrstündigem Kampfe etwa ein Viertheil der Stadt.

Sonntag, den 19. ds., Vormittags, als Waffenstillstand eintrat, waren einige Barrikaden, z. B. auf dem Alexanderplatze, noch unbesiegt, setzten den Kampf vielmehr siegreich fort, der größte Theil und zwar viele, fast bombenfeste Barrikaden, waren noch gar nicht in Angriff genommen, so in der großen Friedrichstraße, von der Leipzigerstraße an bis zum Hallischen Thore, und fast im ganzen nordöstlichen Theile Berlins. Ein fortgesetzter Kampf hätte unfehlbar zum total materiellen Siege des Volkes geführt, denn seine moralische Kraft war nach 15stündigem Kampfe nicht gebrochen, sondern erhöht, und bis zum Enthusiasmus gesteigert. Viele Mitglieder unserer Schützengilde, viele Handwerksgesellen und Arbeiter haben sich als echt verbrüderte Volkshelden bewährt. Ein Lorbeerkranz allen diesen tapfern Brüdern im Freiheitskampfe.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahlversammlung

der

a) Abtheilungen **I. II. III. IV** u. **V:**
Donnerstag den 24. März 1898,
Abends 8¾, 9, 9¼, 9½ und 9¾ Uhr,

b) Abtheilungen **VI. VII. VIII** u. **IX:**
Freitag den 25. März 1898
Abends 8½, 8¾, 9 und 9¼ Uhr

im „Innungshaus der Bauhütte."
Fischstraße 9

zur Neuwahl von Arbeitnehmervertretern zur General-Versammlung.

Es sind zu wählen für:

Abtheilung	I	6 Vertreter	und	3 Ersatzmänner
„	II	11 „	„	6 „
„	III	26 „	„	13 „
„	IV	28 „	„	14 „
„	V	11 „	„	6 „
„	VI	12 „	„	6 „
„	VII	27 „	„	14 „
„	VIII	4 „	„	2 „
„	IX	3 „	„	2 „

Laut Anlage zum Statut wählen in:

Abtheilung I.

Architecten, Bau-Ingenieure, Bautechniker, Feldmesser, Mühlenbauer, Brunnenmacher, Zimmerer, Maurer, Steinhauer, Mühlensteinfabriken, Ofenfabriken, Ofensetzer, Töpfer, Ziegler, Stuckateure, Gypsfigurenmacher, Maler, Porzellan- und Steingutmaler, Lackirer, Vergolder, Spiegelfabriken, Glaser, Dachdecker, Asphaltirer, Steinsetzer und Schornsteinfeger.

Abtheilung II.

Goldschmiede, Uhrmacher, Mechaniker, Optiker, Graveure, Instrumentenmacher, Messerschmiede, Schleifer, Siebmacher, Telegraphenbauanstalten, Musik-Instrumentenmacher, Fortepianofabriken, Orgelbauer Drehorgelbauer, Zahntechniker, Barbiere, Friseure, Bandagisten, Theater und Schaustellungen aller Art, Musiker, Schriftsetzer, Buchdrucker, Lithographen, Steindrucker, Photographen, Retouchenre, Lichtdrucker, Buchbinder, Portefeuillefabriken, Galanteriewaarenarbeiter und Cartonnagefabriken.

Abtheilung III.

Maschinenbauer, Nieter (Werft), Eisenarbeiter (Werft), Eisengießer, Modelltischler, Former, Nadler, Nagelschmiede, Feilenhauer, Drahtbinder, Gasfitter, Wasserleitungs-Anlagen, Schlosser (Maschinenschlosser), Geldschrankfabriken, Nähmaschinenfabriken, Büchsenmacher, Schmiede (Maschinenschmiede), Stellmacher, Radenmacher, Wagenbauer, Spielwaarenfabriken, Klempner, Messingschläger (Beckenschläger), Kesselschmiede, Kupferschmiede, Metallarbeiter, Metalldreher, Zinngießer, Gelbgießer, Rothgießer, Metallknopfmacher, Schuhmacher, Pantoffelmacher, Lederstepper, Gerber, Lohgerber, Rothgerber, Weißgerber, Lohmüller, Sattler, Tapezierer, Möbelpolsterer, Matratzenfabriken, Lederbereiter, Netzmacher, Segelmacher, Reifer (Reepschläger), Sägemühlen, Fournierschneider, Brettschneider, Holzzerkleinerungs-Anstalten, Tischler, Stuhlmacher, Kistenfabriken, Böttcher (Bandreißer), Drechsler (Elfenbeinschnitzer, Dreher für Bein, Holz und Metalle), Blockmacher (Leistenmacher), Holzbildhauer, Schiffsbauer, Bootbauer, Bürstenbinder, Korbmacher, Riepenmacher, Strohmattenmacher, Strohhülsenfabriken, Rohrstuhlflechter und Korkschneider.

Abtheilung IV.

Müller, Dampfmühlen, Bäcker, Brodfabriken, Conditoreien, Kuchenbäcker, Fleischer, Wurstfabriken (Garbereiter), Schmalzraffinerien, Pferdeschlachter, Fischer, Brauereien, Branntwein-Brennereien, Destillateure, Liqueurfabriken, Spritraffinerien, Weinküper, Mineralwasserfabriken, Fruchtkonservenfabriken, Essigfabriken, Genossenschafts-Meierei, Butterfabriken, Zuckerraffinerien, Couleurfabriken, Chokoladefabriken, Bonbonfabriken, Zuckerwaarenfabriken, Marzipanfabriken, Conservenfabriken, Fischräuchereien, Kaffeebrennereien, Senffabriken, Tabakfabriken, Cigarrenmacher, Apotheken, Chemische Fabriken, Knochenmühlen, Leimsieder, Harzsieder, Pechsieder, Lichtgießer, Wachslichtfabriken, Seifensieder, Farbenfabriken, Flaschenlackfabriken, Wagenschmierfabriken, Schuhwichsfabriken, Zündholzfabriken, Dachfilz- und Pappefabriken, Piassavawaarenfabriken und Schmirgelfabriken.

Abtheilung V.

Gast-, Speise-, Schänkwirthschaften und verwandte Gewerbe.

Abtheilung VI.

Schneider, Näherinnen, Maschinennäherinnen, Konfektionsgeschäfte, Wäschefabriken, Korsetfabriken, Putzmacherinnen, Blumenmacherinnen, Tapisseriegeschäfte, Stickerinnen, Färber und Drucker, Tuchbereiter, Leinenweber, Gurtenweber, Wergbereiter, Wattenfabriken, Bettfedernreiniger, Waschanstalten, Wäscherinnen, Plätterinnen, Bleicher, Kleiderreiniger, Knopfmacher, Posamentiere, Buntfutterer, Kürschner, Mützenmacher, Hutmacher, Strohhutfabriken, Strohhutwäschereien, Handschuhmacher, Hosenträgerfabriken und Schirmmacher.

Abtheilung VII.

Waarenhandel, Geld- und Creditthandel, Speditions- und Kommissionsgeschäfte, Speicher- und Kellereibetriebe, Buch-, Kunst und Musikalienhandel, Handelsvermittlung, Güterpacker, Güterlader, Schaffer, Bracker, Wäger, Messer, Schauer und Stauer, Versteigerung, Pfandleihanstalten, Verleihungsgeschäfte, Engagements- und Stellenvermittlung, Annoncen- und Inseratenvermittlung, Versicherungsgewerbe, Eisenbahnen, Pferdebahnen, Miethkutscher, Fuhrunternehmer, Umzugsunternehmer, Pferdeverleiher und Reitbahnen, Badeanstalten, Binnenschifffahrt, Flößerei, Prahm-, Fähr- sowie Schiffsziehbetrieb.

Abtheilung VIII.

Land- und Forstwirthschaft einschließlich der Kunst- und Handelsgärtnerei.

Abtheilung IX.

Handlungsgehülfen und Lehrlinge, sowie die in den Betrieben der Anwälte und Notare, der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten beschäftigten Personen.

Lübeck, den 16. März 1898.

Der Vorstand

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei chronischen (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **belebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen **Aufschwung** und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem **Magen** und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche **Kranke** langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung **und** Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven **und** schafft dem Kranken neue **Kräfte und neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: **Lübeck** in den **Apotheken** (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apotheke) und in **Grummesse, Steinhorst, Bornhöved, Eutin, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Russe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Eutin, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich:

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Heleneuwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von **Rudolf Elcho.**

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und **schnelle, zuverlässige Mittheilung**
aller politischen, kommunalen und **lokalen Ereignisse.**
Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Zur Veröffentlichung gelangt zunächst ein Roman der Gräfin Aquaviva „Das Fräulein von Roquemare", der in Italien einen sensationellen Erfolg hatte und unter dessen Figuren, die eines deutschen Prinzen besonderes Interesse beanspruchen darf, der nach dem Leben gezeichnet zu sein scheint. Hierauf folgt dann Dora Dunkers neuer Roman „Sumpfland". — Das „Illustrirte Sonntagsblatt" bringt eine ganze Reihe gut erfundener und mit Geschick ausgeführter Novellen aus der Feder von Reinhold Ortmann, E. Merk, Charles Reyband, Jeanne Mairet, Hedda von Schmid, Walter Grosse und Johannes Wille. Daran schließen sich belehrende Aufsätze aus allen Wissensgebieten, anregend geschriebene Modeberichte, Räthsel u. s. w. Für eine reiche und geschmackvolle Illustration ist Sorge getragen.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahlversammlung der Arbeitgeber

Freitag, den 25. März 1898
Abends 8 Uhr
im Innungshaus der Bauhütte, Fischstr. 9
zur Neuwahl von Vertretern zur Generalversammlung.

Es sind zu wählen:
64 Vertreter und 32 Ersatzmänner.

Lübeck, den 16. März 1898.

Der Vorstand.

Schaufeln

aller Art als:
Ballastschaufeln
Spitze Kanalschaufeln
Randschaufeln
Schaufelstiele
Eschen mit Stiel
Spaten (alle Größen)
Spatenstiele
empfiehlt billigst

J. F. B. Grube,
(Inh. **Rudolf Möller**)
Eisenwaaren-Handlung
Lübeck am Markt.

Bis zum 25 d. Mts. dauert der
Total-Ausverkauf
der
Regen- und Sonnenschirme 25 % unter Preis.
H. Stoppelman, Schirmfabrik. Hüxstraße 32.

Befreit

gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit 2c., gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim in Westfalen.

Feinste Tafelbutter
Mk. 1,10

Hofbutter
Mk. 1,05 und 1,00
empfiehlt
C. Krapp, obere Wahmstr. 6

NB. Bestellungen für regelmäßige Lieferungen, wöchentlich zwei Mal, nehme in meinem Geschäft, sowie an meinem Wagen entgegen. **D. O.**

Fein schmeckt

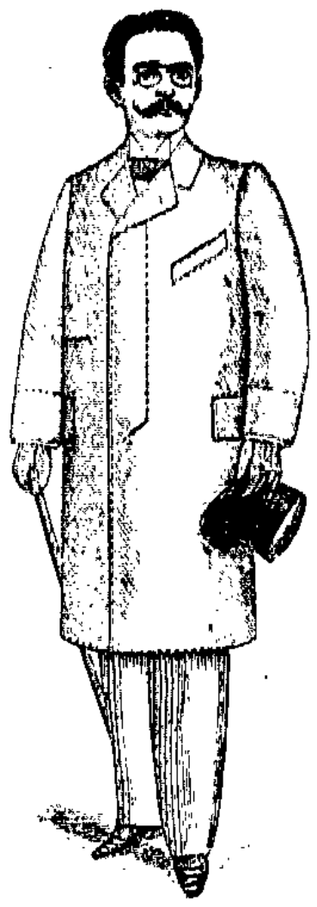
ein jeder **Berger Flohmhering,** welcher in
meinem Essig
marinirt wurde.

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Essigfabrik 2c., Fischergrube 61.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst
sowie täglich
Frische Bierwurst
empfiehlt
Joach. Schmidt,
Inh. **Heinr. Schmidt, Hüxstraße 43.**

Heute Abend von 5 Uhr an:
Heiße
Knack- und Bierwurst.
Georg Schmidt,
obere Fleischhauerstr. 11.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt:
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73.



Rudolph Karstadt

Weisse u. braune Lederhosen
1,85, 2,75, 3,50, 4,75 bis 8 Mk.
Zwirn-Hosen, schlicht u. gestreift
1,75, 2,10, 2,60, 3 bis 3,75 Mk.
Gestreifte Flanell-Hemden
—,95, 1,10, 1,30, 1,45 bis 2 Mk.
Blaueinene Hosen, Jacken u. s. w.
1,50, 1,65, 1,90 und 2 Mk.
Sämmtliche Artikel auch für Knaben- und Jünglinge jeden Alters sehr billig.

Albert Meincke

15 obere Aegidienstr. 15
Ecke Königstrasse.

Buckskin-Knaben-Anzüge 2,75 Mk.
Buckskin-Burschen-Anzüge v. 5 Mk. an
Herren-Anzüge von 10—45 Mk.
Kammgarn-Hosen von 5—14 Mk.
Buckskin-Herrenhosen v. 2,85 Mk. an
Arbeits-Hosen von 2 Mk. an
Arbeitswesten von 1,70 Mk. an
Engl.-Lederhosen von 2,30—8 Mk.
Schwarze lein. Kajen, 2,40—3 Mk.
Blaugestr. Kajen und Hemden
Gestr. Arbeitshemden, 0,90—2 Mk.
Weiße Herrenhemden, 1,40—2 Mk.
Große Herren-Unterhosen v. 80 Pf. an
Blau lein. Kittel von 1,40 Mk. an
Blau lein. Hosen von 1,50 Mk. an
Hosenträger und Wäsche
Shlipse von 5 Pfg. an
Schirme von 1,00 Mk. an
Strümpfe und Socken, Paar 10, 15, 20 Pfg. und besser.

Albert Meincke

Filiale: Beckergrube 36
Ecke Kupferschmiedestrasse.

Nur

noch kurze Zeit dauert der

Ausverkauf!

in
Porzellan-, Steingut-, Glas- u. besseren Sachen
zu jedem annehmbaren Preise.
Bitte das Schaufenster zu beachten

J. N. Nissen
Breitestraße 21.

Billigste Bezugsquelle
echt
goldener Trauringe

hochf. moderne breite Facons, gesetzl. gestempelt, reizende Neuheiten in **Uhrketten, Medaillons, Armbändern, Colliers, Brochen, Ohrringen, Ringen u. s. w.**
Versilberte Bestecks u. Tafelgeräthe
vortheilhaft billig!
Altes Gold nehme in Zahlung.
Pforzheimer Goldwaarenfabrikniederlage
Lübeck, 13 obere Wahmstraße 13.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Zur Ausrüstung f. Confirmanden
die sich dem Handwerker-, resp. Seemannsstande widmen wollen, halte ich mein Lager
aller Arten fertiger Arbeits-Anzüge.
zu billigen Preisen
bestens empfohlen.
Carl Herm. Mich. Stave, Weiter Krambuden 4,
zwischen Markt und Marienkirche.

Lübecker
Erinnerungs-Blatt an 1848
Preis 10 Pfg.
Von obiger Schrift sind noch mehrere Exemplare vorhanden.
Zu beziehen durch unsere Zeitungsausträger und in der Expedition des „Lübecker Volksbote", Johannisstraße 50.
Friedr. Meyer & Co.
Buchdruckerei und Buchhandlung.

„Zum Fuhrwerkskrug" Beckergrube 93
Elbschloßbier ist vorzüglich!
½ Liter 15 Pfg. ½ Liter 15 Pfg.
Gute Spirituosen. **Unterhaltungsmusik.**
J. Wulff.

Otto Gennburg's Concerthalle.
Täglich: **Großes Concert** (Damen-Kapelle).
Mittwochs und Sonnabends: **Frühschoppen.**

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **Ende 12 Uhr.** **F. Grammerstorf.**

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Eintritt frei. **Johs. Dührkop.**

Hohe Fachschule für Damenschneiderei
(Filiale der Bremer Akademie.)
Aufnahme täglich zu den Cursen des Universal-Welt-Moden-Schnitt (System Holthusen). Derselbe ist leicht fastlich und von tadelloser Eleganz.
Für sicheren Erfolg garantirt
Frau **Auguste Lau,** Arnimstraße 8a, 1. Et.
Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

COLOSSEUM
Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Neue Lohmühle
Heute Sonntag:
Großes Kappenfest.
Freier Eintritt. — Freier Tanz.
C. Koopmann, Wir.

Louisenlust.
Sonntag den 20. März:
Benefiz-Ball mit Kappen-Fest.
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet
Die Bedienung.

Einladung zum Ball
der
sämmtl. Eisenbahner
am Dienstag den 22. März
bei Hrn. Lübke, **Friedrich-Franz-Halle.**
Anfang 7 Uhr. Ende Morgens. Eintritt 1 Mk.
Hierzu laden ergebenst ein
Die Schaffer **Dietz** und **Hertzig.**

Club Fidelitas.
Extra-Versammlung
der Sterbekasse für Männer u. Frauen
am Montag den 21. März
Abends 9 Uhr
im Club-Lokal.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag, 20. März
in der Tivoli-Halle.
Anfang 6 Uhr. Damen frei.
Eingang Gewerkvereinssaal.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht".
Socialer Abend
am Sonntag den 20. März
bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten".
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Fest-Comite.

Verein deutscher Schuhmacher.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
am Sonntag den 27. März
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Damen frei
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Sonntag: Fleischsuppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Backobst.
Montag: Milchreis mit Kanehl und Zucker, Klops, Kartoffeln, Compot.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 67. Sonntag, den 20. März 1898. 5. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, den 17. März 1898.

Aus dem Reichstag. Die Berathung der Militärstrafprozeßordnung wurde heute fortgesetzt, aber noch nicht beendigt. Die Absicht, das ganze Gesetz mit seinen vielen Paragraphen heute schon durchzupeitschen, welche auf der Rechten vorlag, gelang nicht. Bei den Bestimmungen über die Festnahme von Offizieren durch Polizeibeamte wurde die Sitzung abgebrochen, weil eine Rede voll junkerlicher Ueberhebung des Abg. v. Puttkamer-Plauth eine energische Erwiderung von Seiten der Opposition nothwendig machte. Auch die Bestimmungen über die Oeffentlichkeit oder besser die Nichtöffentlichkeit des militärgerichtlichen Verfahrens werden noch längere Debatten hervorrufen. Heute handelte es sich im Wesentlichen um die Besetzung der Gerichte. Sämmtliche Abänderungsanträge wurden abgelehnt, durchweg wurde die Kommissionsfassung genehmigt. Zu den abgelehnten Anträgen gehörte noch ein Antrag v. Vollmar, minderjährige Offiziere vom Richteramt auszuschließen. Derselbe Herr von Stumm, welcher fortgesetzt für den Ausschluß der minderjährigen Arbeiter aus politischen Versammlungen hetzt, lehnte sich natürlich gegen diesen nur allzuberechtigten Antrag Vollmar auf. Die Allmacht des Gerichtsherrn wurde bestätigt, da das Centrum nicht für die Beigabe eines unabhängigen Untersuchungsrichters zu haben war. Auch die Vermehrung des juristischen Elements in den Standgerichten wurde abgelehnt. Die Zusammensetzung der Kriegsgerichte erfolgte nach den Beschlüssen der Kommission. Von den fünf Richtern sollen drei Offiziere und zwei Militärjustizbeamte sein. Von unserer Seite waren drei juristische Beisitzer und zwei militärische verlangt worden, während die Regierungsvorlage neben vier Offizieren nur einen juristischen Beisitzer vorgesehen hatte. Ein Antrag der Konservativen, die Regierungsvorlage wieder herzustellen, wurde ebenso wie der sozialdemokratische Antrag abgelehnt. Festgenagelt muß das Verhalten der freisinnigen Vereinigung werden. Die „vereinigten" freisinnigen Wadelstrümpfler trennen sich bei jeder Gelegenheit von der Linken, aber auch häufig untereinander. Ein Theil dieser sogenannten Freisinnigen stimmte hier mit der krassesten Reaktion.

---

63. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Goßler.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung der Militärstrafgerichtsordnung, die bei § 9 fortgesetzt wird.

Der § 9 lautet in der Kommissionsfassung:

Die Militärstrafgerichtsbarkeit wird durch die Gerichtsherren und durch die erkennenden Gerichte ausgeübt.

Munckel und Beckh (FVp) beantragen dagegen folgende Fassung:

Die Militärgerichtsbarkeit wird durch die Gerichtsherren, die Untersuchungsrichter und die erkennenden Gerichte ausgeübt.

Oertel (SD) begründet die sozialdemokratischen Anträge auf anderweitige Zusammensetzung der Kriegsgerichte, Oberkriegsgerichte und militärischen Senate. Vor allem muß das juristische Element gestärkt werden. In der Kommission sind von uns Anträge auf Einsetzung selbständiger Untersuchungsrichter und Mitwirkung der Juristen bei den Standgerichten gestellt worden; dem Gerichtsherrn sollte der unumschränkte Einfluß auf den Gang der Untersuchung nicht eingeräumt werden. Diese Anträge sind abgelehnt worden, angeblich weil durch ihm die Disziplin in der Armee gefährdet werde. Dafür ist aber nicht der geringste Beweis erbracht worden. Wenn das wirklich der Fall wäre, so müßte ja die Disziplin in der bayerischen Armee längst in die Brüche gegangen sein, denn dort hat man für alle Straffälle einen unabhängigen Untersuchungsrichter. Allenfalls könnte man die preußische Militärbehörde verstehen, wenn sie sich auf rein militärische Vergehen beschränkte. Davon ist aber bei ihr gar keine Rede. Was die Schnelligkeit des Verfahrens anlangt, so kann eine schnelle und prompte Justiz auch ohne die Allmacht des Gerichtsherrn erfolgen. Wir haben es unterlassen, unsern Standpunkt durch einen Antrag zum Ausdruck zu bringen; denn wir waren von seiner Aussichtslosigkeit von vorne herein überzeugt. Es sei mir nur gestattet, unsern Standpunkt kurz zu präzisiren: Nach der Bestimmung der Vorlage erscheint die Armee nicht mehr als die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht organisirte Vertheidigung des ganzen Volkes, sondern als das Söldnerheer von ehedem. Durch die Institution der Gerichtsherrn, durch die Beseitigung eines Vertheidigers ist der Schuldige gänzlich seinem Vorgesetzten preisgegeben; der Gerichtsherr ist Vorgesetzter und Ankläger in einer Person; der Gerichtsoffizier ist durchaus nicht unabhängig, da der Gerichtsherr nach § 160 . . . (Präsident v. Buol bittet den Redner, zu § 9 zu sprechen.) So will ich mich einstweilen auf die Erklärung beschränken, daß wir einem Gesetz, das derartige Bestimmungen enthält, selbstverständlich unsere Zustimmung nicht geben können (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Munkel (FVp.) bittet um Annahme des freisinnigen Antrages, der nur die Stellung des Gerichtsherrn durch Beigabe des Untersuchungsrichters einigermaßen beschränken wolle. Er hoffe, daß Herr Gröber, der den Antrag in der Kommission selbst vertheidigt habe, diesmal sein Kind nicht wieder verleugnen werde.

Beckh (FVp.) spricht ebenfalls für den Antrag. Auch im bayerischen Militärstrafverfahren existiere das Institut des Gerichtsherrn nicht, ohne daß sich daraus Mißstände ergeben hätten.

Der Antrag Munckel wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt und der § 9 in der Kommissionsfassung angenommen. Ebenso die §§ 10—34.

Es folgt der dritte Abschnitt „Erkennende Gerichte" und zwar zunächst die Standgerichte. Nach der Vorlage sollen als Beisitzer fungieren ein Hauptmann und ein Premier-Lieutenant. Ein Antrag Munckel statt dessen zu sagen: als Beisitzer fungieren ein im Range eines Hauptmanns oder Primier-Lieutenants stehender Offizier und ein richterlicher Militärjustizbeamter wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt und der § 35 in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso § 36.

§ 37 lautet: Als Richter kann nur mitwirken, wer seit mindestens einem Jahre dem Heere oder der Marine angehört.

Ein Antrag des Abg. v. Vollmar (SD.) will nur Volljährige als Richter zulassen.

v. Vollmar (SD.): Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß minderjährige Sekonde-Lieutenants als Richter berufen werden, ich glaube aber, daß niemand im Hause solchen jungen Leuten die genügende Erfahrung und Einsicht für einen solchen Posten zusprechen wird. Auch die Fähigkeit Schöffen zu werden, ist ja an das Alter von 25 Jahren gebunden. Ich bitte Sie also meinen Antrag anzunehmen.

Kriegsminister v. Goßler: Aus Zweckmäßigkeitsgründen bin ich dagegen das Offizierkorps so in zwei Theile zu theilen. Nach Altersunterschieden lassen sich die Rechte dort nicht vertheilen.

v. Vollmar (S.): Eine Zweitheilung des Offizierskorps besteht schon durch die Bestimmung des § 37, daß als Richter nur mitwirken kann, wer seit mindestens einem Jahr dem Heer oder der Marine angehört.

Kriegsminister v Goßler: Dieser Unterschied beruht nur auf der Diensterfahrung, nicht auf dem Alter.

Nach weiterer kurzer Debatte, in der sich die Abgg. Groeber, v. Levetzow, Dr Spahn und v. Stumm gegen den Antrag, der Abgeordnete Beckh (FVp.) dafür aussprechen, wird derselbe abgelehnt, und § 37 in der Kommissionsfassung angenommen. Ebenso § 38.

§ 39 handelt von der Eidesformel.

Nach der Commissionsvorlage soll dem Verhörenden gestattet werden, derselbe eine seinem Glaubensbekenntniß entsprechende Bekräftigungsformel hinzuzufügen.

Munckel (FVp) bittet, diesen Beschluß der Kommission abzulehnen, da er nur die confessionellen Gegensätze in der Armee verschärfe.

Graf von Bernstorff (RP) und Liebermann von Sonnenberg (Antis) sprechen sich für Beibehaltung der konfessionellen Formel aus.

§ 39 wird darauf nach dem Antrag der Kommission angenommen.

Für die Zusammensetzung der Kriegsgerichte bestimmt die ursprüngliche Regierungsvorlage fünf Richter und zwar einen Kriegsgerichtsrath und vier Offiziere. Nach den Kommissionsbeschlüssen sollen sie aus zwei Kriegsgerichtsräthen und drei Offizieren bestehen.

Dagegen beantragen die Abgeordneten Auer und Gen. (SD.) drei Kriegsgerichtsräthe und zwei Offiziere zu ernennen, während Abg. v. Puttkamer-Plauth (K.) die Regierungsvorlage wiederherstellen will.

Dr. v. Levetzow (DK.) Klagen über das viele juristische Beiwerk hört man im praktischen Leben beständig Der Antrag Auer erscheint mir direkt schädlich. Auch die Kommission hat etwas unzweckmäßiges beschlossen. Die Zahl der Kriegsräthe würde darnach erheblich vermehrt werden müssen. Die meisten würden zum Schaden ihres Ansehens nicht voll beschäftigt sein Im Kriege würde die Vermehrung der Kriegsräthe eine unpraktische Vermehrung des Trains bedeuten. Ich bitte Sie aus allen Gründen durch Annahme unseres Antrags die Regierungsvorlage wieder herzustellen.

Gröber (Z.) Der Beschluß der Commission ist reichlich erwogen. Die Kriegsgerichte bilden das Schwergewicht der ganzen Organisation, sie urtheilen über Dinge, die zum Theil vor die Schwurgerichte und das Reichsgericht im bürgerlichen Verfahren kommen würden. Wir halten deshalb ein ausreichendes juristisches Element bei ihrer Besetzung für unumgänglich. Der weitergehende Antrag der Sozialdemokratie ist überflüssig.

Dr. Görtz (FVg.) Der hervorragendste Mangel des Entwurfs ist die zu geringe Berücksichtigung des juristischen Elements. Doch sind weitergehende Forderungen nach dieser Richtung hin falsch, wenn man nicht das ganze Gesetz gefährden will. Wir entscheiden uns deshalb auch hier für den ursprünglichen Regierungsentwurf. Ein tüchtiger Jurist ist besser, als zwei, die nicht genügend Beschäftigung haben. Wenn ein Jurist nichts zu thun hat, macht er Dummheiten, sagt schon der Volksmund.

Haase (SD.): Der Regierungsantrag wäre berechtigt, wenn den Militärgerichten lediglich militärische Vergehen überwiesen würden, da aber auch über Vergehen, die im bürgerlichen Leben begangen werden, dort abgeurtheilt wird, so muß unbedingt das juristische Element gestärkt werden. Ein Jurist genügt nicht, wie man auch im gewöhnlichen Leben oft nicht mit dem Rathe eines Sachverständigen zufrieden ist, sondern noch einen zweiten zu hören wünscht. Erkennen Sie dies aber an, dann müssen Sie konsequenterweise auch den dritten Juristen hinzunehmen, der entscheidet, wenn die beiden andern sich nicht einigen können. Uebrigens ist die Stärkung des juristischen Elements auch dazu geeignet, die Härten und Einseitigkeiten, welche durch die eigenthümlichen Anschauungen des militärischen Geistes bedingt sind, zu mildern. Natürlich ist das nur möglich, wenn die Juristen in der Majorität sind. Finanzielle Bedenken können hier für uns gar nicht in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, die Rechtspflege zu verbessern und das Vertrauen zur Rechtsprechung im Volke zu heben. (Lebhafter Beifall! links.)

Beckh (FVp.) befürwortet seinen mit dem Antrag der Sozialdemokraten übereinstimmenden Antrag.

Kriegsminister von Goßler: Das Kriegsgericht muß seinen militärischen Charakter behalten. Ein Kriegsgerichtsrath genügt nach unserer Ansicht vollständig. Wir können auf den Antrag der Kommission schon aus finanziellen Gründen nicht eingehen. Durch die Annahme der Kommissionsfassung bereiten Sie dem ganzen Gesetze unverhältnißmäßige Schwierigkeiten.

Dr. Spahn (Z.): Die finanzielle Seite spielt für uns gar keine Rolle. Wir hoffen, bis zur dritten Lesung einen Weg der Verständigung zu finden.

Generalauditeur Ittenbach: Vor die Kriegsgerichte gelangen meist militärische Delikte zur Aburtheilung und diese liegen so einfach, daß ein Jurist genügt. Bei jeder Division sind jetzt 2 Auditeure und die sind jetzt schon wenig beschäftigt. Was soll der dritte und vierte Auditeur eigentlich thun, der nach der Kommissionsfassung noch hinzukommen soll? Je weniger aber ein Beamter zu thun hat, desto mehr leidet sein Ansehen.

Gröber (Z): Die Juristen halten wir für nöthig schon wegen der Findung des Strafmaßes. Vielleicht läßt sich bis zur dritten Lesung noch eine Modifikation finden. Von den Kriegsgerichten kann die Todesstrafe ausgesprochen werden und das soll nicht unter Mitwirkung nur eines Juristen geschehen.

Generalauditeur v Ittenbach: Bisher sind alle diese Urtheile ohne jede juristische Mitwirkung gefällt worden. (Rufe: Leider!) Gestern hat Abg. Groeber noch die Rechtsprechung der Militärgerichte als im Ganzen und Großen gut bezeichnet.

Groeber: Wir wollen doch eben den bisherigen Zustand verbessern.

Die Diskussion wird geschlossen und der Antrag Auer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der freisinnigen Volkspartei abgelehnt.

Die Kommissionsfassung wird gegen die Stimmen der Conservativen und einiger Mitglieder der freisinnigen Vereinigung angenommen. Damit ist der Gesammt-Antrag der Konservativen erledigt.

Die §§ 47—171 werden nach Ablehnung einiger Abänderungsanträge Munckel (freis. Volksp.) und Auer (SD.), die Abg. Beckh (freis. Volksp) kurz begründet, in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 172, der von der Befugniß zur vorläufigen Festnahme einer Militärperson handelt, bestimmt, daß ein im Offiziersrange stehender und in entsprechender Uniform befindlicher Angehöriger der bewaffneten Macht von den Polizei- und Sicherheitsbeamten nur dann arretirt werden kann, wenn er bei Begehung eines Verbrechens oder eines mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedrohten Vergehens auf frischer That betroffen oder verfolgt wird.

Die Abgg. Auer u. Gen. (SD.) beantragen Streichung der Einschränkung.

Haase (SD.): Es handelt sich bei unserm Antrag darum, das Publikum vor der Willkür der Offiziere zu schützen. Der vorliegende Paragraph ist ungerecht und mit den größten Gefahren für die Sicherheit der Bevölkerung verknüpft. Selbst der erleuchteste Jurist kann unmöglich sofort feststellen, ob es sich bei einer That um ein leichtes oder schweres Vergehen handelt, nun gar um ein solches, das mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht ist! Und das soll nach diesem Paragraphen sogar ein Laie sofort entscheiden!! Das ist doch einfach undenkbar. Das würde ja zu den unglaublichsten Consequenzen führen. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß in Verfolg dieses Paragraphen Laien auf Grund ihrer Aussagen wegen Freiheitsberaubung angeklagt und verurtheilt werden. Ich bitte Sie dringend, diese unhaltbare Bestimmung abzulehnen. (Beifall links.)

v Puttkamer (K.): Wenn man den Abgeordneten Haase hört, so sollte man glauben, daß ein besonderes Gesetz zum Schutz des Publikums vor den Offizieren nothwendig sei (Sehr richtig! Ist auch nothwendig! links). Die Festnehmung einer, wenn auch untergeordneten Militärperson durch einen Civilisten betrachte ich als bedenklich Wenn Jemand eine Zeit lang beim Militär gewesen ist, so hat das militärische Ehrgefühl bei ihm bereits einen solchen Grad angenommen, daß er sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen kann. Und nun gar ein Offizier!! Das führt ja einfach zu unmöglichen Zuständen. Wir haben das Aeußerste concedirt, was überhaupt denkbar ist. Wir wollen zugeben, daß ein Offizier verhaftet werden darf, wenn er die Rücksicht auf seinen Stand so weit vergißt, daß er sich bei einem Verbrechen auf frischer That ertappen läßt. Wir hoffen, daß auch die Regierung in diesem Punkte fest bleiben wird. Eine höhere Offiziersehre wollen wir nicht konstruiren, es hat sich aber eine traditionelle Offiziersehre herausgebildet, über die die Ehrengerichte zu wachen haben. Die Sozialdemokraten werden daran nichts ändern. Wir bekämpfen den Kommissionsantrag, weil wir die Uniform des Offiziers nicht kompromittiren lassen wollen. Ein Offizier, welcher verhaftet werden soll, wird namentlich, wenn er sich unschuldig fühlt, Widerstand leisten, es wird zu blutigen Conflikten kommen und das wollen wir vermeiden. Die Regierungsvorlage ist das Aeußerste, was wir zugestehen können.

Beckh (FVp.) beantragt in der Kommissionsfassung die Worte „oder eines nicht auf Antrag zu verfolgenden Vergehens" einzufügen. Redner erinnert an den Fall Brüsewitz und an die Fälle, wo Offiziere im angetrunkenen Zustande in Lokalen Unfug treiben. Sollen diese Offiziere nicht verhaftet werden können? Ist das Gleichheit vor dem Gesetz? Eine Ohrfeige läßt man sich ja noch gefallen (Schallende Heiterkeit rechts.) aber die Offiziere ziehen ja gleich den Säbel und solchen Säbelaffären wollen wir vorbeugen.

Generallieutenant v. Viebahn: Die Uebertreibungen des Abg. Haase sind nicht ernst zu nehmen. Höchstens könnten Bestimmungen getroffen werden, die Offiziere vor Civilisten zu schützen. Die von Herrn Beckh erwähnten Fälle sind sehr selten. Dagegen sind Fälle vorgekommen, wo Offiziere ganz grundlos von Civilisten angegriffen worden sind. In der Kommissionsfassung ist die Unterscheidung zwischen Verbrechen und Vergehen mißlich. Auch den ideellen Gesichtspunkte muß durch Wiederherstellung der Regierungsvorlage Rechnung getragen werden. Denn der Offizier steht nicht für seine Person sondern für den ganzen Stand ein.

v. Kardorff (Rp.): Für uns wäre die Nichtwiederherstellung der Regierungsvorlage ein Grund für die Ablehnung des ganzen Gesetzes.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung. Fortsetzung der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs betr. Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

19. März.

Die diesjährige Loosung für den Aushebungsbezirk Lübeck wird stattfinden am Sonnabend, den 26. März 1898, 9 Uhr Morgens, in Lübeck auf dem Pockenhofe (Vorstadt St. Gertrud). Die im Jahre 1878 geborenen Militärpflichtigen, welche bei der dem Loosungsakte vorhergangenen Musterung für den Aushebungsbezirk Lübeck anwesend oder mit Genehmigung der Ersatz-Kommission abwesend waren, oder laut glaubhafter Bescheinigungen als krank zurückgeblieben sind, haben unter sich zu loosen, um die Reihenfolge festzustellen, in welcher sie zum Militärdienst herangezogen werden. — Von der Loosung sind ausgeschlossen: 1) die einjährigen freiwilligen Dienst Berechtigten, 2) die von den Truppen- (Marine-) theilen angenommenen Freiwilligen (einschließlich Forstlehringe), 3) die vorweg Einzustellenden, 4) die dauernd Unwürdigen, 5) die Militärpflichtigen der seemännischen und halbsemännischen Bevölkerung. Jeder der zur Loosung berechtigten Militärpflichtigen wird nach der Reihenfolge der alphabetischen Liste und zwar einer nach dem andern vorgerufen, um eine Nummer aus dem Gefäße zu ziehen, in welches eine, der Anzahl der zur Loosung berechtigten Militärpflichtigen entsprechende Anzahl von Loosnummern vorher eingezählt ist. Ist der aufgerufene Militärpflichtige abwesend, so zieht ein Civil-Mitglied der Ersatz-Kommission für ihn das Loos. Die Loosungsscheine werden den Gemusterten am Montag, den 28. März 1898, 11 Uhr Morgens, auf dem Pockenhofe (Vorstadt St. Gertrud) eingehändigt.

Das diesjährige Zurückstellungsverfahren für die Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Reserve, Marine-Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots wird im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck stattfinden: am Freitag, den 25. März 1898, präcise 9 Uhr Morgens, auf dem Pockenhofe in der Vorstadt St. Gertrud bei Lübeck. Es werden demnach alle im Bezirke der freien und Hansestadt Lübeck sich aufhaltenden Mannschaften der oben bezeichneten Gattungen, welche wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse auf Zurückstellung für das Jahr 1895 Anspruch machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Gesuche vorher im Geschäftszimmer der Ersatz-Commission Lübeck, Mühlenstraße Nr. 72 (Stadt und Landamt), einzureichen und in dem oben angegebenen Termin persönlich zu erscheinen.

Erklärung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 17. d. Mts. hat die Ehefrau des Kaufmanns Christian Ferdinand Friedrich Brandt, Wilhelmine geb. Freytag, wohnhaft hierselbst, unter Beistand ihres Ehemannes die Erklärung abgegeben: daß sie das ihr aus dem Nachlasse ihres hierselbst verstorbenen Vaters, Friedrich Heinrich David Freytag, zugefallene Vermögen auf Grund testamentarischer Bestimmung von der Haftung für die Verbindlichkeiten ihres Ehemannes ausnehmen wolle.

Oeffentliches Schlachthaus. Es wurden in dem Monat Februar geschlachtet: Ochsen 114, Bullen 61, Kühe u. Starken 311, fette Kälber 418, nüchterne Kälber 804, Lämmer 17, Ziegen 14, Schweine 1948, Schafe 467, Pferde 54, zusammen 4208 Thiere. An Beanstandungen fanden statt: 1. Ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh, 1 fettes Kalb wegen Tuberkulose, 4 nüchterne Kälber wegen Unreife, 1 nüchternes Kalb wegen Blutungen, 2. Im Dampf-Desinfektor gekocht: zwei Kühe, vier Schweine wegen Tuberkulose 3. Bedingungsweise freigegeben (nicht abgestempelt) und zwar: a. Im Schlachthause gepöckelt: 1 Kuh wegen Finnen. b. Dem Vorbesitzer zum eigenen Gebrauch; 1 Schaf wegen Gelbfärbung des Fettns. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 497 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 2028 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. Eine verdorbene Kalbsmilz wurde vernichtet.

Holz-Verkauf. Forstrevier Waldhusen. Am Dienstag, den 22. März d. Js., Vormittags 10 Uhr, sollen aus dem hiesigen Forstrevier in Wallisschen Gasthause öffentlich meistbietend verkauft werden: 210 Raummeter Buchen Kluftholz, 52 Raummeter Buchen Knüppelholz, 33 Haufen Buchen Abfallbusch, 110 Raummeter Fichten und Kiefern Knüppelholz, 60 Fichtenstangen (Leiter- und Bindebäume.)

Hamburg. Eine große Brodfabrik auf Aktien, mit einem Kapital von 1 Million Mark soll hier gegründet werden. Die Gesellschaft will mit 24 Doppelöfen und 100 Bäckergehülfen arbeiten. 70 Wagen sollen den Verkehr mit den Verkaufsstellen bezw. dem Publikum vermitteln. Die Bäckermeister und Brodhändler haben bereits eine lebhafte Agitation gegen die Brodfabrik in Szene gesetzt, man glaubt jedoch nicht, daß sie nennenswerthen Erfolg damit haben werden.

Hamburg. Der Ausstand der Tischler in der Möbelfabrik von C. H. A. Schmidt, Anckelmannstraße ist beendet. In der in Gegenwart zweier Mitglieder der Lohnkommission stattgefundenen Verhandlung mit Herrn Schmidt wurde eine Einigung in der Weise erzielt, daß der Abzug nach dem alten Akkordtarif den Werth der jetzt mehr geleisteten Maschinenarbeit nicht übersteigt, die Lohnreduktion also abgewendet ist. Die Arbeit wird heute wieder aufgenommen.

Hamburg. Am ersten Ziehungstage der 5. Klasse der 313. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 101275 mit 3000 Mk.; 2669 mit 1000 Mk.; 73954 mit 400 Mk.; 60254 mit 3000 Mk.; 11918 16073 17907 21282 21359 41324 42655 56109 60012 79060 82283 85921 mit je 200 Mark.

Am zweiten Ziehungstage: Nr. 24642 mit 10 000 Mk.; 114 390 mit 5000 Mk.; 65 038 mit 2000 Mk.; 79 220 mit 400 Mk.; 33675 51570 63565 87409 108999 mit je 300 Mk.; 9174 25415 26136 32773 39106 49353 72810 105415 115470 115545 mit je 200 Mk.

Vereine und Versammlungen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hielt am Mittwoch Abend im „Bürgerverein" seine Monatsversammlung ab. Herr Dr. Schlüter machte zunächst einige Mittheilungen über das neue Pflanzenfett Palmin. Redner führte aus, eine wie wichtige Rolle die Fette bei der Ernährung des menschlichen Körpers spielen und hob hervor, daß das aus dem Marke ausgesuchter Kokosnüsse hergestellte Palmin durch seine vollkommene Reinheit und weil es keine freien Fettsäuren enthalte, sehr leicht verdaulich und deshalb sehr geeignet zur menschlichen Nahrung und besonders zum Backen und Braten der Margarine vorzuziehen sei, die zwar auch einen guten Geschmack habe, jedoch durch ihre Zusammensetzung als Nahrungsmittel weniger empfehlenswerth sei. Durch seinen hohen Fettgehalt, über 99 Proz., sei das Palmin ebenfalls vortheilhafter als andere Fette, welche 10—20 Prozent Wasser enthielten. Der Vertreter der Palminfabrik ergänzte die Worte des Herrn Dr. Schlüter, indem er mittheilte, was der Afrikareisende Bernhard Rohlfs über die Kokospalme und die Verwendung der verschiedenen Theile der Kokosnus sagt. Nachdem dann an sämmtliche Anwesende Gratisproben von Palmin und mit demselben hergestellten Gebäck vertheilt waren, nahm Herr Dr. Schlüter nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden das Wort zu seinem Vortrag über die erste Hülfe bei Unglücksfällen. Dr. Schlüter bemerkte, durch die Belehrung in den Samariterkursen solle der Arzt nicht überflüssig gemacht, sondern nur dem Laien ermöglicht werden, dem Verletzten die erste praktische Hülfe angedeihen zu lassen. Bei den am meisten vorkommenden Unfällen oder Unglücksfällen sei unbedingt schnelle richtige Hilfe nöthig, und wie sehr es hieran noch fehle, könne man daraus ersehen, daß jetzt jährlich in Deutschland 30 000 Menschen in Folge plötzlicher Unglücksfälle sterben, von denen eine große Anzahl hätte gerettet werden können, wenn gleich zweckmäßige Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Die Bestrebungen in dieser Richtung gehen von England aus, wo seit einer langen Reihe von Jahren Samariterschulen bestehen, und im Laufe der Zeit 500 000 Personen ausgebildet sind. In Deutschland hat Professor Esmarch die Sache in die Hand genommen und in fast allen Städten Deutschlands Samaritervereine gebildet, welche jährlich Kurse abhalten. Am heutigen Abend, welcher die Einleitung des Samariterkurses bildete, zeigte Herr Dr. Schlüter an der an der Hand von Abbildungen, wie das Knochengerüst die Stütze des ganzen Körpers bildet, wie die Muskeln, Nerven, das Herz, die Lungen ihre Thätigkeit ausüben, wie die Nahrung durch den Darmkanal verarbeitet und in den Blutstrom übergeführt wird. Nach Beendigung des mit allseitigem Beifall aufgenommenen Vortrags wurden vom Vorsitzenden und Herrn Dr Schlüter einige eingegangene Fragen beantwortet, und die Versammlung um 10½ Uhr geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Im frommen Köln. Der Kölner „Stadt-Anzeiger" berichtet: Am Freitag Abend erkundigte sich ein Viehschweizer, der mit seiner Frau von Bonn zu Fuß hierher gekommen war, um hier (in Köln) Stellung zu suchen, bei einem Fuhrmann nach einem Quartier für die Nacht. Der Fuhrmann wies die Beiden nach einer Ziegelbude, wo sie gegen geringes Entgelt Unterkunft finden würden. Auf dem Wege zu dem Ziegelfelde wurde der Schweizer von drei Kerlen, denen sich auch bald jener Fuhrmann zugesellte, überfallen und mißhandelt. Der Schweizer ergriff vor der Uebermacht die Flucht, und die Unholde vergewaltigten darauf die Frau in brutaler und unmenschlicher Weise. Der erheblich mißhandelte Mann traf kurz nachher einen Schutzmann, dem er Mittheilung von dem Vorfall machte. Dieser begab sich mit anderen Schutzleuten nach Zollstock, wo man die weinende und ebenfalls schwer mißhandelte Frau hülfesuchend antraf. Die Thäter, vier Fuhrleute von dortigen Ziegeleien, wurden während der Nacht von den Schutzleuten noch dingfest gemacht und ins Gefängniß abgeführt.

Gewissenlose Subjekte. In Poppelsdorf bei Bonn fand ein Hauswirth im Zimmer seiner beiden Miether die Leiche eines Mädchens. Bis jetzt ist über den Fall Folgendes festgestellt worden. Von zwei angehenden Doktoren der Medizin, Dr. B. aus Hagenau i. E. und Dr. S. aus Nassau, die im ärztlichen Staatsexamen stehen und bei einer Familie in Poppelsdorf wohnten, unterhielt Dr. B. ein intimes Verhältniß mit der achtzehnjährigen Ladengehülfin V. aus Krefeld. Als sich die Folgen einstellten, nahm Dr. B. das Mädchen in seine Wohnung und behandelte es an den Folgen einer Frühgeburt, in Folge dessen das Mädchen nach eingetretener Blutvergiftung starb. Nunmehr meldeten beide Mediziner den Tod des Mädchens an, wurden aber verhaftet, als die gerichtliche Obduktion der Leiche die Schuld der beiden Mediziner erwies.

Herr Fiskus. Man schreibt aus Wiesbaden: Der Rentner Smith, der auch eine ganze Anzahl deutscher Dramen geschrieben hat, hat ein Kapital von 20 000 Mk. gestiftet, aus dessen Zinsen deutsche Autoren unterstützt werden sollen, um ihren Stücken die Aufführung zu erleichtern. Der erste Bewerber, welcher Glück hatte, war — der Fiskus, der von der Stiftung, als einer solchen unter Lebenden, 800 Mk. Steuer erhobl Herr Smith war generös genug, mit diesem Betrage dem bedürftigen preußischen Staate aus seiner Tasche beizuspringen.

Empfehlenswerther Arzt. Am Freitag wurde vor dem Amtsgerichte Nürnberg in der Beleidigungsklage einer Krankenschwester gegen den praktischen Arzt Dr. Tändler verhandelt. Dr. Tändler hatte versucht, sich Nachts in seiner Privatklinik der betreffenden Schwester geschlechtlich zu nähern, worauf das bedrängte Mädchen, nur mit dem Hemde bekleidet, vom Balkon ihres Schlafzimmers auf die Straße sprang. Um nun den Aufsehen erregenden Vorgang in ein anderes Licht zu rücken, erstattete Dr. Tändler gegen die Krankenschwester Anzeige wegen Diebstahls. Da sich indessen nicht die geringsten Anhaltspunkte hierfür ergaben, so wurde die Krankenschwester außer Verfolgung gesetzt und ging man gegen Dr. Tändler wegen thätlicher Beleidigung gerichtlich vor. Das Urtheil lautete für den sauberen Arzt auf 8 Tage Gefängniß — noch milde genug!

Was ist Revolution? Das Landesgericht in Wien hat gelegentlich der Beschlagnahme einer Erinnerungsmedaille auch erläutert, was eine Revolution ist. In dem Erkenntniß heißt es: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine Revolution, die auf gewaltsame Weise die Aenderung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung erstrebt, eine gesetzlich verbotene Handlung ist." — Es ist in der That so, wie das Landesgericht argumentirt: wirklich kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine Revolution eine gesetzlich verbotene Handlung ist. Wir wüßten wenigstens keinen Paragraphen eines Gesetzes anzuführen, der eine Revolution erlaubt, und was nicht extra erlaubt ist, das ist doch selbstverständlich verboten. Wenn eine Revolution nicht verboten wäre, so müßte doch irgendwie ein Verfahren vorgeschrieben sein. Eine Versammlung muß man anmelden, eine Zeitung muß man vorlegen, wenn man Taschentücher verkaufen will, braucht man einen Hausirschein, und so müßte, wenn eine Revolution nicht zu den gesetzlich verbotenen Dingen gehörte, natürlich ein Amt existiren, wo man die Erlaubniß zu einer Revolution erwirkt oder wenigstens anzeigt, daß man zu revolutioniren gedenkt. Das ist Alles nicht der Fall, folglich ist eine Revolution verboten. Es scheint uns sogar, daß, weil sie verboten ist, sie deshalb eben Revolution heißt. Thatsächlich gehört es zu der Tradition der Wiener Staatsanwaltschaft, die Pariser Kommune für eine gesetzlich „verbotene Handlung" anzusehen und sie danach zu behandeln — und so ist, um nur einige Beispiele zu nennen, die große französische Revolution eine „gesetzlich verbotene Handlung", ist der Sturz Napoleons eine verbotene Handlung, und wer sich nicht begnügt, die französische Republik als ein historisches Faktum anzuerkennen, sondern es wagt, deren Schöpfer zu preisen, der begeht logischerweise ein Vergehen. Das ist juristische Weisheit!

Ein Scheusal wurde vom Schwurgericht in Lüttich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. In der Nacht zum 30. Juni 1896 brannte in Nandrin die Mühle eines Herrn Gouverneur nieder, wobei drei Arbeiter in den Flammen umkamen. Ein vierter, Namens Pirquet, rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster und wurde nach dem Brande von einem Bruder seines bisherigen Arbeitgebers in Ans als Knecht angenommen. Kaum war er dort, als aus der Schreibstube seines Herrn 375 Franken gestohlen wurden. Auf Pirquet lenkte sich kein Verdacht. Er nahm aber bald eine andere Stelle in einem Lütticher Gasthof an, aus dessen Nebenhaus gleichfalls schon nach wenigen Tagen 400 Frk. verschwanden. Nunmehr verließ er Lüttich und trat als Kuhhirt in dem Dorfe Soheit ein. Am 13. September v. Js. bemerkte sein Herr im Stalle dichten Rauch, der unter dem dort stehenden Bett eines jüngeren Knechtes, Namens Paquier, hervordrang. Dieser selbst lag bewußtlos und mit sehr schweren Brandwunden bedeckt auf seinem Lager. Erst lange Nachforschungen ergaben, daß Piquet den Paquier zu erschlagen versucht und dann dessen Bett mit Petroleum in Brand gesteckt hatte. Pirquet gestand diese That und nunmehr wurde allmälig bei ihm eine Vergangenheit aufgedeckt, die eine Kette von schweren sittlichen Vergehen und Diebstählen bildete: Pirquet hatte in Knabenerziehungsanstalten usw. gewohnt und war ein Gegenstück zu Vacher. Die Umstände sprachen dafür, daß er den 18jährigen Paquier aus Eifersucht zu erschlagen versucht hatte und der Urheber der Feuersbrunst in Nandrin war. Das Schwurgericht nahm trotz einiger entgegenstehenden ärztlichen Gutachten die volle Zurechnungsfähigkeit des cynisch auftretenden Verbrechers an.

Ein fleißiges Parlament. Indiskret, wie es die Sozialdemokraten schon sind, plaudert der Brüsseler „Peuple" ein Geschichtchen aus, das den Ernst des belgischen Parlaments in einem recht zweifelhaften Lichte erscheinen läßt. Die Mitglieder eines parlamentarischen Ausschusses, dem die Prüfung eines Gesetzentwurfs zugewiesen war, blieben mit Ausnahme eines einzigen von der Ausschußsitzung weg. Dieser einzige, der seine Aufgabe ernst nahm, war ein Sozialdemokrat, Genosse Demblon. Nachdem er längere Zeit auf seine Kollegen gewartet hatte, nahm er folgendes Protokoll auf: „Das einzige anwesende Mitglied bedauert die Abwesenheit seiner fünfundzwanzig Kollegen, wählt sich selbst zum Vorsitzenden, Schriftführer und Berichterstatter und nimmt den Gesetzentwurf an. Celestin Demblon." — Genosse Demblon ist bekanntlich jener Abgeordnete, der neulich von mehreren Sitzungen des Parlaments ausgeschlossen wurde. Gegen die bürgerlichen Abgeordneten scheint man solche Maßregeln nicht nöthig zu haben: sie schließen sich selbst aus.

Deutsche Schiffbrüchige. In Marseille landete der französische Dampfer „Klio" zehn Matrosen des deutschen Dreimasters „Wilhelm Litek", welcher bei den Bermuden untergegangen war. Da das Schiff mit Brettern beladen war, sank es nur langsam, so daß die Mannschaft sich vier Tage lang, jedoch ohne Wasser und Lebensmittel, in dem Takelwerk halten konnte. Als das Schiff endlich unterzugehen drohte, nahm ein spanisches Segelschiff, das ebenfalls von dem Sturme dem Sinken nahe gebracht worden war, die deutschen Schiffbrüchigen auf. Sechs Tage lang lebten die Matrosen der beiden Schiffe mit je einem Zwieback per Tag. Der Dampfer „Klio" nahm sodann das Segelschiff bis Spanien in's Schlepptau.

Wirbelstürme im Indischen Ozean. Im französischen Kolonienministerium traf in diesen Tagen eine betrübende Nachricht von den Komoren ein. Am 27. Februar hat ein Wirbelsturm die französische Kolonie Mayotta heimgesucht. Die Insel Mayotta ist die hauptsächlichste der Komoren, die nördlich von Madagaskar liegen. Sie bildet mit Anjouan und Moheli den Komoren-Archipel. Es war das erste Mal, daß diese Inseln von einem Cyklon verheert wurden. Seit Brakatau oder Krokatoa, die kleine Insel in der Sundastraße zwischen Java und Sumatra, im Jahre 1883 durch ein Erdbeben versank, hat man die Beobachtung gemacht, daß die Wirbelstürme des Indischen Ozeans ihr Gebiet verändert haben. Ihre Richtung von ONO nach WSW behielten sie bei, aber sie setzten seitdem nördlicher ein und erreichten dementsprechend auch nördlicher ihr Ende. Nun sind sie selbst in der Straße von Mozambique, bei den Komoren angelangt. Der Cyklon, der Mayotta in der Nacht des 27. Februar verheerte, hat sämmtliche Kolonialgebäude, Fabriken, Farmen und Privathäuser zerstört und die diesjährige Ernte vollständig vernichtet. Nur ein einziges Gebäude widerstand, das Militärspital, das im Jahre 1845 äußerst solide erbaut und mit dicken Steinmauern aufgeführt wurde. Es liegt auf der kleinen Insel Dzamdry im Schutze von Mayotta. Dahin hatten sich in der Unglücksnacht der Gouverneur Mizon, die meisten Beamten und eine große Anzahl Kolonisten geflüchtet. Trotzdem wurden nach dem Telegramm, das am 4. März abging, 20 Todte und 60 Verwundete gezählt, wobei zu berücksichtigen ist, daß von den übrigen Theilen der Insel noch keine Nachrichten vorliegen.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.